

**Zeitschrift:** Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Glarus  
**Band:** 53 (1949)

**Artikel:** Glarean : das Epos vom Heldenkampf bei Näfels und andere bisher ungedruckte Gedichte  
**Autor:** Müller, E.F.J. / Keller, H. / Müller, K.  
**Kapitel:** Einleitung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-584481>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **EINLEITUNG**

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfasste die Geistesbewegung des Humanismus auch die Eidgenossenschaft. Die Beschäftigung mit der neu entdeckten Welt des klassischen Altertums erwies sich hier rasch als von besonders grosser Fruchtbarkeit. Die Schweiz, welche durch die kriegerischen Grosstaten der Burgunder- und Mailänderkriege bereits zu einer politischen Grösse erster Ordnung in Europa geworden war, wuchs zwischen 1500 und 1520 auf diesen neuen Bildungselementen auch zu einer geistigen Einheit zusammen. Der eidgenössische Humanismus dieser Jahre wurde damit weniger zu einer Erneuerungsgrundlage als zu einem schöpferischen Vorgang. Was sich damals während knapper Jahrzehnte in der nach Bildung strebenden eidgenössischen Jugend vollzog, war nicht Renaissance — Erneuerung aus der Antike — als vielmehr Neuwerdung: Geburt geistig-eidgenössischen Seins. Durch die lebendige Berührung mit der Sprache und mit der Welt des alten Rom ist damals in den jungen intellektuell geweckten und aufgeschlossenen Köpfen des schweizerischen Volkes die Eidgenossenschaft als eine der klassischen Vergangenheit vergleichbare und darum selbständige Grösse entdeckt, begriffen und begeistert erfasst worden. Die helvetische Nation war von da ab nicht mehr nur in politischer sondern auch in geistiger Beziehung eine in sich geschlossene festgefügte Erscheinung.

In diesem auf die schweizerische Nationalstaatswerdung ausgerichteten eidgenössischen Humanismus kommt Heinrich Loriti Glareanus eine führende Stellung zu. Das 1514 zuerst veröffentlichte Lobgedicht auf die Schweiz und die eidgenössischen Orte<sup>1</sup> wirkte wie ein Trompetenstoss, welcher der Welt den Aufstieg der helvetischen Lande auf die Höhe der neuen Kultur verkündete. Kein Geringerer als Erasmus preist Glarean als den ersten, der für die Schweiz zum Ruhm der Waffen auch den grösseren von Taten auf dem Gebiete des neuen Geisteslebens hinzugefügt habe<sup>2</sup>. Und der St. Galler Joachim von Watt, dem in der schweizerischen Geistes-

---

1) Es liegt nunmehr mit gelungener Uebersetzung in der prächtigen Neuausgabe von Werner Näf (St. Gallen 1948) vor.

2) Mit Glarean beginne die schweizerische Nation, studiorum gloriam cum militiae laude . . . . conjungere. (Allen, *Opus epistolarum Des. Er. Rot.* II. p. 456).

geschichte eine ähnliche Bedeutung zukommt, weist den Glarner neidlos auf den ersten Platz<sup>3)</sup>.

Die Forschung betont diese Bedeutung Glareans für die geistige Nationalstaatswerdung der Eidgenossenschaft gerade in neuester Zeit wieder stark<sup>4)</sup>. Unsere Kenntnis der Lebensgeschichte des berühmten Glarner Humanisten beruht aber noch immer auf den Biographien von Schreiber<sup>5)</sup> und Fritzsche<sup>6)</sup>. Die späteren Lebensjahre Loriti's sind seither durch Publi-

- 
- 3) Vadian hat die nationalpolitische Bedeutung des schweizerischen Humanismus und die Stellung Glareans darin treffend charakterisiert. *Quin semper illud moliar — schreibt er 1517 — ut Helvetii, quemadmodum Marte et armorum gloria nemini cedunt, ita tandem eos habeant, qui, Minervae donis eximii, gloriam eorum literis non minus quam armis illustrem facere possint, qua in re me viriliter ut intellego iuvat parvisque voti est Hainricus Glareanus poeta* (Vadianische Briefsammlung I. p. 249), St. Galler Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 24/1891). Und dem Myconius-Kommentar zur Descriptio gab er ein Lobgedicht auf Glarean bei, worin Helvetia in beschwingten Versen also angeredet wird (Uebersetzung von Werner Näf in Schweizer Beiträge zur allg. Geschichte 5/1947 p. 198):

Doch du entbehrtest bis jetzt deiner Tapferkeit eigenen Hero'd,  
Welcher im Denkmal der Schrift deine Erfolge besang,  
Der deine Städte ringsum in den Gau'n und die Länder beschrieb,  
Wo zumits, wie man glaubt, Mars seine Wohnstätte hat,  
Der deinen Namen verkündete weit in die künftigen Zeiten  
Und deinen Taten werlied Glanz durch das Mittel der Kunst.  
Da erstand Glarean, seiner Heimat Liebling und Zierde,  
Der dies als Erster vollbracht kunstvoll in schönem Gedicht.

- 4) Vor allem Werner Näf in seiner Neuauflage und Uebersetzung der Descriptio und im Aufsatz: Schweizerischer Humanismus, Zu Glareans Descriptio in Schweiz. Beiträge zur allg. Geschichte 5/1947 p. 186 ff.
- 5) Heinrich Schreiber, Heinrich Loriti Glareanus, seine Freunde und seine Zeit. Biographischer Versuch. Freiburg i. Brg. 1837. — Diese Arbeit ist bezüglich Quellengrundlage für die Glarean-Forschung noch heute grundlegend.  
Es ist nicht ohne Reiz, dass es der junge Jakob Burckhardt war, der im Herbst 1835 «allerhand Abschnitzel, um so zu reden, aus Glareans Leben» auf Grund von Baseler Archivallien Schreiber für diese Biographie zur Verfügung stellte (G. Münzel, Briefwechsel Jakob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber (1924) p. 15 ff).
- 6) Otto Fridolin Fritzsche, Glarean, sein Leben und seine Schriften (Frauenfeld 1890).



kation von Briefen Glareans aufschlussreich erhellt worden<sup>7</sup>. Die weitere Vertiefung des wissenschaftlichen Glarean-Bildes hängt jedoch weitgehend von der Erschliessung neuer Quellen ab.

Eine solche bisher nicht verwertete überaus wertvolle Fundgrube liegt in einem Glarean-Kodex der Münchener Staatsbibliothek vor<sup>8</sup>. Rudolf Pfeiffer hat schon 1917 darauf hingewiesen<sup>9</sup>, dass sich dort ein Exemplar der 1516 zu Basel gedruckten *Duo elegiarum libri Heemrici Glareani* findet, welches aus dem Besitze des Augsburger Bischofs Johannes Egolphus von Knöringen stammt und in einem handschriftlichen Anhang zahlreiche bisher unbekannte Gedichte Loriti's epischen, elegischen, lyrischen und auch autobiographischen Charakters enthält.

Johannes Egolphus von Knöringen, damals Kleriker und Kanonikus der Diözese Augsburg, wurde am 8. Mai 1560 an der Universität Freiburg i. Brg. immatrikuliert<sup>10</sup> und war offenbar Schüler Glareans. Noch im gleichen Jahre kaufte er die 1516 in Basel erschienene Ausgabe der *Duo elegiarum libri* seines Lehrers<sup>11</sup>. Alles weist darauf hin, dass Knöringen in einem sehr engen Verhältnisse zu Loriti stand. Er erwarb nach dem Tode Glareans einen grossen Teil von dessen Büchern. Nach seinem eigenen Ableben gelangten diese dann schliesslich auf Umwegen in den Besitz

---

7) J o s. Z i m m e r m a n n. Sechs unbekannte Schreiben Glareans (Freiburger Geschichtsblätter 9/1902 p. 157 ff). — A l b e r t B ü c h l i, Glareans Schüler in Paris (Geschichtsfreund 83/1928 p. 150 ff, auch in Festschrift Durrer 1928). — E. F. J. M ü l l e r, Briefe an Aeg. Tschudi (Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte 27/1933 p. 107 ff, auch separat).

Ein gutes zusammenfassendes Lebensbild Glareans auf Grund der bisher bekannten Quellen gibt J o s e f B ü t l e r, Männer im Sturm (1948 p. 17 ff).

8) Er trägt heute die Signatur: Codex Monacensis lat. 283255 (Staatsbibliothek München). — Er konnte — wie mir die Leitung der Staatsbibliothek mitteilte — vor den Folgen der Luftbombardemente gerettet werden, ist erhalten und wieder zugänglich.

9) In dem Aufsatz: Neues von Glarean. Zentralblatt für Bibliothekswesen 34. Bd. 1917 p. 284 ff.

10) H e r m a n n M a y e r, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Brg. I. Bd. (1907) p. 450 No. 27. — Knöringen war 1573 — 75 Bischof von Augsburg.

11) Der Band trägt auf dem Titelblatt den Besitzer-Vermerk: «Sum ex libris Joannis Aegolfi a Knöringen MDLX Friburgi comparatus nec facile mutabo dominum.»

der Universitätsbibliothek München<sup>12</sup>. Ein besonders reizvolles Zeugnis der Verbundenheit zwischen Lehrer und Schüler ist diese Basler Ausgabe der *Duo elegiarum libri*. Knöringen liess nämlich dem Drucke eine Anzahl Blätter beibinden, wo er zahlreiche weitere, zum grösseren Teile nie gedruckte Gedichte Glareans aufgezeichnet hatte<sup>13</sup>. Ob der ganze Band dem privaten Sammeleifer Knöringens und dessen Verehrung für den Lehrer entsprang, oder ob das Stück dadurch zustande kam, dass Glarean seinem Poetik-Unterrichte eigene Dichtungen zu Grunde legte und zu diesem Zwecke den Schülern neben gedruckten auch noch unedierte Werke zur Verfügung stellte, ist nicht abzuklären<sup>14</sup>. Mancherlei Anzeichen deuten auf letzteres hin; so die Marginalien, welche eine poetische Analyse der einzelnen Stücke sichtbar machen, und auch die Karrikatur-Zeichnung auf Oekolampad<sup>15</sup>. Unter diesem Gesichtspunkte ist der Band auch von Interesse für Glareans Lehrweise. Vielleicht erwuchs das Ganze aber auch

- 
- 12) Die Knöring'sche Bibliothek und mit ihr die Glarean-Bücher kam zuerst an die Universität Ingolstadt und von dieser dann nach München an die dortige Universitätsbibliothek. (F r i t z s c h e 80). — Eine Feststellung der Loriti-Bücher aus diesen Beständen bleibt eine Aufgabe der weiteren Glarean-Forschung.

Der in Frage stehende Band mit den bisher unbekannten Glarean-Gedichten bildet jedoch, wie P f e i f f e r feststellt, ein abgesprengtes Stück aus Knöringens Bücherei und kam aus dem Besitz von Felix Andreas v. Oefeles schliesslich an die Münchener Staatsbibliothek. — Knöringen sind auch die 1578 neu gedruckten Schriften Glareans über Livius gewidmet (F r i t z s c h e 95); der Augsburger Bischof hat sich offenbar auch später um das Andenken an seinen Lehrer bemüht.

- 13) Die Angabe P f e i f f e r's, dass die hier geschriebenen Texte von der Hand Knöringens stammen, konnte ich infolge Mangel an Vergleichsmöglichkeiten nicht nachprüfen.

Sicher ist, dass der handschriftliche Anhang den gedruckten *Duo elegiarum libri* erst nachträglich beigegeben wurde, was aus der starken Beschneidung des Ganzen, wodurch gelegentlich die Marginalien verstümmelt wurden, hervorgeht.

- 14) Da Knöringen erst 1560 immatrikuliert wurde, die Handschrift aber auch das autobiographische Gedicht, das Glarean erstmals bei Beginn der Livius-Vorlesung von 1559 vortrug, enthält (s. unten p. 43), so müssen die Aufzeichnungen entweder nachträglich entstanden sein oder dann hat Glarean 1560 ein zweites Mal in seinen Poetik-Kursen eigene Texte verwendet.

- 15) s. über die Marginalien und die Karrikatur unten p. 13, A. 14.

nur aus einem persönlichen Verhältnisse zwischen Loriti und Knöringen<sup>16</sup>; erklärende Marginalien finden sich nämlich meist nur bei den autobiographischen Stücken. Sehr wahrscheinlich hat Glarean auch einzelne Teile der Handschrift selber korrigiert<sup>17</sup>.

Dieser Münchener Band bildet die Grundlage der vorliegenden Publikation. Im Hinblick auf dessen grossen Wert für die Glarean-Forschung soll zunächst eine bibliographische Uebersicht über den Inhalt von Codex Monacensis lat. 28325 geboten werden.

Der Band zählt insgesamt 73 (nachträglich) numerierte beidseitig bedruckte bzw. beschriebene Blätter.

1. — 22. enthalten die 1516 bei Johannes Froben in Basel gedruckte Ausgabe der DUO ELEGIARUM LIBRI HENRICI GLAREANI<sup>1</sup>.
23. r — 24. v leer. Alles Nachfolgende ist handschriftlich. (Die Numerierung wurde zum Zwecke leichter Uebersicht beigefügt).
24. v (No 1) Joachimus Vadianus medicus, orator et poeta laureatus Helvetiam alloquitur cum commendatione Glareani<sup>2</sup>.
25. r — 38. v (No 2) Helvetiae descriptio, Panegyricus und das Lobgedicht auf Kaiser Maximilian<sup>3</sup> mit der Dedications-epistel v. 1514 an Joh. Caesar Juliacensis<sup>4</sup>.
39. r — 52. r (No 3) Das Heldengedicht von der Schlacht bei Näfels<sup>5</sup>.

---

16) Wären die Texte von Glarean im Unterricht verwendet worden, müssten sich wohl noch andere Schüler-Nachschriften finden. Diesbezügliche Nachforschungen blieben jedoch bisher erfolglos.

17) Vgl. Zwingliana Bd. 4, S. 6, Anm. 7: Es handle sich nicht um Glareans Hand.

---

1) Fritzsche p. 89 No. 6.

2) Zuletzt gedruckt mit der Uebersetzung von W. Näf in Schweizer Beiträge zur allg. Geschichte 5/1947 p. 196 ff.

3) Abschrift der Basler Ausgabe von 1515. Fritzsche p. 85 No 3 und Zentralblatt für Bibliothekswesen V/1888 p. 78 f.

4) über ihn unten p. 39.

5) abgedruckt unten p. 58 ff.

52. v leer.
53. r D. HENRICI GLAREANI P. L. POEMATA ALIQUOT  
QUAE IUVENIS LUDEBAT NON ILLEPIDA.  
(No 4) Elegia Pentacontosticha in Jacobum Argenti-  
nensem.<sup>6</sup>
53. v — 58. v (No 5) ODOEPORICON HENRICI GLAREANI PHI-  
LOLOGI AD PATRIAM scriptum ad Alexandrum Mo-  
rien et Joannem Landspergium Anno MD<sup>7</sup>.
58. v — 59. r (No 6) AD JOANNEM BEDBURGUNTINUM PANE-  
GYRICUM. Elegia pentacontosticha<sup>8</sup>.
59. v — 60. r (No 7) ALIA ELEGIA PENTACONTOSTICHA ad eun-  
dem quae quendam laeserat Dialogi formam.
60. v (No 8) CONRADUS BACTERIUS COLONIEN. ad H.  
GLAREANUM philologum<sup>9</sup>.
60. v — 62. r (No 9) PANEGYRICUM H. GLAREANI in Montanum  
Gymnasium et in praeceptores eius laudatissimos<sup>10</sup>.
62. r unten, folgende Einzelverse:  
(No 10) GLAREANUS  
Vivere in humanis mors est, si sydera spectes  
Omnia in hoc mundo vincit patientia et aetas  
Et labor et probitas ingeniumque sagax.
62. v (No 11) IN LAudem ERYTROPOLIS Civitatis claris-  
simae<sup>11</sup>.  
(No 12) AD SIGISMUNDUM PELIMNUM sacrae reli-  
gionis presbyterum Carmen<sup>12</sup>.  
(No 13) AD NICOLAUM THUM  
Philadelphum *Tetrastichos*<sup>13</sup>.

---

6) Es handelt sich bei dieser Persönlichkeit möglicherweise um den Strassburger Jacob de Argentina, der 1499 in Köln immatrikuliert wurde und der Montana angehörte (Keussen, Die Matrikel der Universität Köln [1919] II. p. 470 No. 139).

7) abgedruckt unten p. 120.

8) Johann Oetz de Bedeburch, Studienfreund Glareans in Köln, unten p. 28.

9) Diese Persönlichkeit konnte ich nicht identifizieren.

10) abgedruckt unten p. 146.

11) abgedruckt unten p. 24, A. 2.

12) Diese Persönlichkeit konnte ich nicht identifizieren.

13) Wohl Nicolaus Boscher de Thum, der am 10. Mai 1507 in Köln immatrikuliert wurde und neben Glarean in der Montana lebte (Keussen II. p. 608 No. 64).

63. r — 63. v (No 14) AD DIVAM CATHARINAM ELEGIA H. GLAREANI P. L.<sup>14</sup>.
63. v (No 15) AD NICOLAUM THUM Philadelphum octostichon.
64. r — 64. v (No 16) AD DIVUM THOMAM AQUINATEM Carmen Sapphicum H. Glareani<sup>15</sup>.
64. v — 65. r (No 17) ALIUD EIUSDEM GENERIS Carmen ad Nicolaum Thum Philadelphum H. G. P.
65. r (No 18) AD EUNDEM.
65. v (No 19) IN IOANNIS HARTUNGI DOCTISSIMAS VIGILIAS H. Glareani *Dekastichos*<sup>16</sup>.  
(No 20) PRO HISTORIAE COMMENDATIONE H. GLAREANI Carmen extemporarium.  
(No 21) IN SECTARIORUM Nostri seculi Trinitatem Glareani Carmen<sup>17</sup>.
66. r — 66. v (No 22) DE ORIGINE CARTHUSIANAE RELIGIONIS Glareani P. L. Centimetrum<sup>18</sup>. Der Schluss dieses Gedichtes folgt auf Bl. 71. r.
67. r — 69. r (No 23) CARMEN TOTAM FERE GLAREANI VITAM COMPLECTENS quod ipsemet Friburgi publice antequam Livium explicare inciperet decantabat Anno Domini MDLVIII<sup>19</sup>.

- 
- 14) Das Gedicht hat in der Abschrift Marginalien zur Veranschaulichung des poetischen Aufbaues. Dieser Hymnus auf die Patronin des Philosophie-Studiums entstand zweifellos in Glareans Kölner Zeit.
- 15) s. unten p. 33, A. 9; zwei Strophen auf Grund eines von mir zur Verfügung gestellten Textes gedruckt bei G. M. Manser. Das Wesen des Thomismus (1935) p. 66.
- 16) Johannes Hartung, geb. 1505 zu Hiltenberg, war seit 1546/7 bis zu seinem Tode am 16. Juni 1579 Professor für griechische und hebräische Sprache in Freiburg. Nach dem Rücktritt Glareans übernahm er 1560 vorübergehend auch dessen Lehrkanzel für Poesie (Allg. Deutsche Biographie 10. Bd. p. 712/3, Schreiber 113). Bei der hier genannten Schrift handelt es sich um die 1559 in Basel bei Joh. Oporinus erschienene Decuria locorum quorundam memorabilium, wo diese Verse Glareans p. 6 gedruckt sind.
- 17) Die einzige Stelle mit lateinisch-deutschem Text:  
Os Evangelium, Cor Dacmon, Spiritus Inguen.  
Das Evangelium im Maul, den theuffl im Herz und den gaist im latz.
- 18) s. unten p. 29, A. 27.
- 19) abgedruckt unten p. 154.

69. v (No 24) D. IOANNI HARTUNGO viro eruditissimo ac amico syncerissimo GLAREANUS S. cum musicam suam dono mitteret<sup>20</sup>.
70. r — 70 v (No 25) AD CHRISTUM Optimum Maximum GLAREANI PENTACONTOSTICHON.
71. r Fortsetzung von Blatt 66. v.
71. v (No 26) PRO MUSICES ET CYTHARE COMMENDATIONE H. Glareani Carmen iuvenile ad Johannem Cochlaeum<sup>21</sup>.
72. r (No 27) AD SPECTATOREM ANTIQUITATIS AVENTICAE Metropoleos quondam Helvetiae ut est apud Cornel. Tacitum lib. 17 GLAREANI Hexastichon<sup>22</sup>.  
(No 28) AD DIVUM FRIDOLINUM CLARONENSIIUM PATRONUM Hymnunculus Sapphicus H. Glareani<sup>23</sup>.
72. v — 73. r (No 29) ODE SAPPHICA HENDECA Syllaba ad D. Theodulum a Glareano cantata<sup>24</sup>.
73. v (No 30) CARMEN SAPPHICUM IOANNIS XILOTECTI Lucernani lusum in descriptionem Helvetiae Glareani<sup>25</sup>.

---

20) Ueber Hartung oben A. 16. — Es dürfte sich hier um ein Begleitgedicht anlässlich der Uebersendung des 1547 erschienenen Dodecachordon handeln.

21) Das Gedicht ist gedruckt als Anhang zur Dodecachordon-Ausgabe von Peter Bohn (1888) p. 427. — Johann Cochläus, der bekannte Humanist und gegenreformatorische Polemiker (1479—1552) wurde 1509 in Köln immatrikuliert und lebte neben Glarean in der Montana (Keussen II. p. 639 No. 85). — Er unterrichtete Glarean in Köln in der Musik (Dodecachordon, ed. Bohn p. 142) und förderte dessen geographische Arbeiten (unten p. 35, A. 2) — Das Gedicht stammt zweifellos aus dieser Kölner Zeit.

22) gedruckt bei Fritzsche p. 16.

23) abgedruckt unten p. 168. Das Gedicht stammt, wie sich aus der Erwähnung der Türkengefahr ergibt, sicher aus der Freiburger Zeit.

24) s. unten p. 30.

25) Magister Johannes Zimmermann (Xylotectus) aus Luzern, ein Freund und Förderer der Reform (+1526) gehörte zum Freundeskreis Glareans, der ihn in seinen Briefen aus der Pariser Zeit vielfach grüssen lässt (Büchi, Geschichtsfreund 83/1928 und Durrer-Festschrift. Zwingli Br. I. p. 526). Sein Lobgedicht auf Glareans Descriptio ist der Ausgabe von 1519 beige gedruckt (Fritzsche in Zentralblatt für Bibliothekswesen 5/1888 p. 79).

Von diesen Gedichten erflossen drei aus der Feder anderer Autoren (No 1, 8, 30); sie sind Glarean gewidmet und wurden wohl darum in die Schüler-Nachschrift aufgenommen. Alles andere ist eigene Dichtung Loriti's, wovon nur wenig bisher gedruckt ist (No 1, 2, z. T. 16, No 19, z. T. 23, 26, 27, 30). Das meiste davon stammt, wie sich aus den Zusammenhängen eindeutig ergibt, aus der Kölner Studentenzeit Glareans (No 3, 4, 5, 6, 7, 9, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 22, 26, 29), was diesen Münchener Kodex zu einer besonders wertvollen Quelle der Glarean-Forschung macht. Sicher in den Freiburger Jahren geschrieben wurden dagegen No 19, 23, 24, 28 und wohl auch der Altersweisheitsspruch von No 10 und der Ausfall gegen die Reformatoren (No 21). Unbestimmbar in Bezug auf die zeitliche Entstehung sind No 12, 20, 25 und 27. Die meisten der Dichtwerke sind zum Preise persönlicher Freundschaftsbeziehungen entstanden (No 4, 6, 7, 12, 13, 15, 17, 18, 19, 24, 26); sie sind darum auch unter biographischem Gesichtspunkt beachtlich<sup>26</sup>. Von eigentlich autobiographischem Gehalte sind No 5, 9, 23. Grundlegende Bedeutung für die Geschichte des schweizerischen Humanismus kommt den heimatkundlich-patriotischen Arbeiten zu (No 3, 5, 27, 28). Aber auch die Hymnen auf Heilige, die sich so zahlreich finden (No 14, 16, 22, 25, 28 und 29) sind merkwürdige geistesgeschichtliche Zeugnisse<sup>27</sup>.

Aus diesem Stoffe sollen im Folgenden die wichtigsten und interessantesten Stücke einer näheren Betrachtung unterzogen und in Wortlaut und Uebersetzung zum Abdrucke gebracht werden.

\* \* \*

Im Mittelpunkte des Interesses an der vorliegenden Veröffentlichung steht Glarean's Epos vom Näfeler Krieg. Durch dieses Stück gewinnt die Münchner Handschrift unersetzlichen Wert für die Geschichte des Glarner Humanismus.

---

26) Eine Ausschöpfung der gedruckten und ungedruckten Freundschaftsgedichte Glareans auf ihren biographischen Gehalt dürfte bedeutsame Resultate ergeben.

27) Die religiösen Dichtungen Glareans, die sich in diesem Münchener Bande finden, hoffe ich bei Gelegenheit anderswo veröffentlichen zu können.



Dass Loriti den Sieg von 1388 zum Gegenstand eines Epos gemacht habe, war bekannt. «Den Sieg der Unsrigen, den sie bei Näfels über die Oesterreicher erfochten, habe ich jüngst in einem Heldengedicht zu besingen begonnen», schrieb er am 13. Juli 1510 von Köln aus an den damaligen Glarner Pfarrer Ulrich Zwingli<sup>1</sup>. Wann das Werk vollendet war, ist unbekannt. Myconius teilte in seinem Kommentar von 1519 zum Panegyricus die Existenz der Oeffentlichkeit mit und kündigte auch dessen gelegentliche Publikation an<sup>2</sup>. Es kam jedoch nie dazu, und in seinen Zusätzen zum Myconius-Kommentar, die sich in der Ausgabe der Descriptio und des Panegyricus von 1554 finden<sup>3</sup>, stellte Glarean das Ganze als Jugenddichtung hin, die er «aus bestimmten Gründen» nicht im Druck herausgegeben habe.

Welches diese Gründe waren, ist schwer festzustellen. Rücksichten auf die Habsburger, von denen ihn Kaiser Maximilian I. 1512 noch in Köln zum Dichter gekrönt hatte und an deren breisgauischer Universität er dann lebenslang wirkte, mögen mitbestimmend gewesen sein<sup>4</sup>. Vielleicht aber gab die Tatsache den Ausschlag, dass die Dichtung überhaupt nicht voll ausgereift ist und eine noch der Ausfeilung bedürftige Arbeit darstellt. Vermutlich sind die letzten Partien auch in darstellerischer Beziehung nicht vollständig ausgeführt worden<sup>6</sup>.

---

1) *Nostratium victoriam, quam de Austris in Naefels habuere, carmine heroico canere nuper incepti*. Zwingli, Briefwechsel I (1911) p. 4.

2) *Hanc quidem (pugnam Nephelinam), ut praecipuam, Poeta noster carmine Heroico descripsit, suo tempore editurus in lucem*. Zu Vers 107. Ich zitiere nach der Ausgabe im *Thesaurus Historiae Helveticae* (1735) p. 19.

3) ebda p. 30: *Hanc pugnam poeta, ut vix credibilem, heroico carmine juvenis olim luserat, sed certis de causis non edidit*.

4) Wie Fritzsche p. 7 vermutet.

6) Das dürfte etwa von Vers 820 an der Fall sein. Die Rückkehr der glarnerischen Sieger auf das Schlachtfeld, nachdem der Einsturz der Brücke bei Weesen die Eroberung des Städtleins unmöglich gemacht hatte, wird nur angedeutet, und eine Erwähnung des charakteristischen eidgenössischen Dankgebetes auf der Malstätte fehlt ganz, wogegen der nachfolgende Brand von Weesen dann wieder ausführlich geschildert ist. vgl. a. unten p. 116 ff.



Trotzdem hat Glarean das Jugendwerk offensichtlich dauernd selbst geschätzt, da er es noch im Alter — wie der Münchner Kodex beweist — an seine Hörer in Freiburg i. Brg. weitergab. In der Nachschrift eines Schülers ist es erhalten und auch in dieser Form erscheint es uns, da es nun — mehr als 400 Jahre nach seiner Entstehung — ans Licht tritt, als ein bemerkenswertes, ja unter glarnerischem heimatgeschichtlichem Gesichtspunkte grossartiges literarisches Denkmal.

Das ist es in der Tat, was den Reiz dieser Dichtung ausmacht: es ist einer der ersten Belege für einen schweizerischen Humanismus<sup>7</sup>, für das Bestreben, die Heimat und ihre patriotisch-kriegerische Geschichte mit der neu entdeckten Geisteswelt der Antike in Verbindung zu setzen. Kaum ist diese im 16. Jahrhundert für die eidgenössische Jugend erschlossen, so hebt der junge Loriti zu singen an, um den Näfelser Krieg, das nationale Hauptereignis des schattenreichen heimatlichen Steinlandes, als würdiges Gegenstück der klassischen Vergangenheit zu zeigen.

Für den humanistischen Philologen ist Glarus Steinland<sup>8</sup>. Aber dem glarnerischen Humanisten-Dichter erscheinen die heimatlichen Berge dem marmorglänzenden griechischen Marpessus-Gebirge gleich zu sein (Vers 127 f). Gestalten aus der griechischen und römischen Mythologie treten handelnd und die Geschehnisse bestimmend im «Näfelser-Krieg» auf. Der Bezugnahme und Vergleiche zum Heldengeschehen in Troja und Rom sind viele, und so manche Scene ist ganz nach klassischen Vorbildern gestaltet. Wie reizend sind — alles im deutschen Texte trefflich nach-

---

7) vgl. oben 7.

8) Glarean leitet in Vers 123 den Namen Glarus von glarea = Kies her. In seinen Zusätzen zum Myconius-Kommentar des Panegyricum (zu Vers 107, l. c. p. 30) bezieht er in gleicher Weise sein humanistisches Pseudonym Glareanus auf das väterliche Heimwesen «Steinacker» in Mollis (Fritzsche p. 8). — Gegenüber diesem humanist. Deutungsversuch sind die modernen wissenschaftlichen Ausführungen über den Namen «Glarus» heranzuziehen, die Fritz Zopfi, Die Namen der glarnerischen Gemeinden (Jahrbuch des Hist. Vereins Glarus 50/1941 p. 40 ff.) und in: Das Land Glarus, Glarus 1945, p. 31 gibt. Vgl. auch die Miscelle in diesem Jahrbuch, p. XIII ff.

gedichtet — die Verse (295 ff), welche die Siegesfreude nach der Eroberung des weesnerischen Troja schildern, wie hübsch der Vergleich der vor dem Auszuge nach Näfels in Weesen wüst zechenden Oesterreicher mit den von Kirke verzauberten Genossen des Odysseus (488 ff). Klassisch gedacht ist die Parellele zwischen den gegen die glarnerische Letzi heranrückenden Oesterreichern und der Uebermacht des Xerxes, Hannibal und Darius gegen Alexander (550 ff), der Hinweis des glarnerischen Führers vor dem Kampf auf das Heldentum der Römer, Meder, Perser, schweizerisch-humanistisch die Erwähnung der alten Helvetier (606 ff) und grossartig die Gleichsetzung des vom Schlachtfelde heimkehrenden Glarner Landammanns mit dem in Rom im Triumph zum Kapitol hinauf fahrenden Caesar (835 ff). Aber auch formal sind viele Abhängigkeiten von klassischen Vorbildern feststellbar, was für die Kenntniss der alten Literatur schon durch den jungen Loriti, aber auch für Pflege derselben in Köln, wo das Werk entstand, zeugt.

Nicht weniger beachtlich ist des Dichters Sinn und Geschick, die Grösse und Schönheit der glarnerischen Landschaft in poetischer Verklärung zu zeigen. Loriti ist der erste Schriftsteller, der die Pracht des in drei Joche gegliederten Glärnisch<sup>10</sup> mit beschwingter Feder besang (9 ff). Aber auch das Rauschen der heimatlichen Rauti fangen diese Hexameter ein (752 f), und wir sehen die Fluten der ungebändigten Linth sich durch das Tal wälzen (791 ff)<sup>11</sup>. Elegante, ungemein hübsche Verse (115 ff) sind Weesen gewidmet. Glarean bewahrte diesem einst der Heimat so

---

10) Unter dem *Mons caput et vertex montis cui nomine Adulae* (Vers 14) kann, wie aus der nachfolgenden Beschreibung der drei Kämme eindeutig hervorgeht, nur der Glärnisch gemeint sein. «Adulas» ist nach Pauli-Wissowa, Real-Enzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft I. 431 Benennung einer Alpengruppe von unbestimmtem Umfange. — Glarean verwendet den Ausdruck in Vers 292 auch als Bezeichnung für den Etzel. Er erklärt diese letztere Verwendung, worauf mich Hr. Konrad Müller aufmerksam macht, selber in der Prosafassung der *Descriptio* (ed. Fritzsche im «Centralblatt f. Bibliothekswesen 1888) p. 83: «Adulas . . . hodie, ut coniectura est, Etzal dicitur, quo itur ad Divam Virginem Heremiticam» (vgl. unten p. 27).

11) Glarean gibt in seinem Kommentar zu Caesar's Gallischem Krieg p. 18 eine geographische Beschreibung des Linth-Laufes (abgedruckt in meiner Schrift: Glarean und Aegidius Tschudi p. 27).

feindlichen Städtlein dauernd seine Sympathie<sup>12</sup>. Echtes poetisches Empfinden und wohl auch Erleben der heimischen Landschaft durch den Hirtenbuben von einst<sup>13</sup> spricht aus den Bildern von Winter (318 ff) und Frühling (438 ff), aus der Gleichstellung von den in das verratene Weesen eindringenden Oesterreichern mit ausgehungerten Winter-Wölfen (368 ff) und aus der Schilderung des Herdenauftriebes im Frühling (520 ff), womit das Ausrücken der Oesterreicher gegen die Letzi verglichen wird.

Der Verlauf des Krieges und des Heldenkampfes bei Näfels am 9. April 1388 ist im Allgemeinen in Uebereinstimmung mit dem geschichtlich überlieferten Bilde dieses Geschehens<sup>14</sup>, freilich in poetischer Ausschmückung, erzählt. Die grösste Freiheit nimmt sich der Dichter dort — und darin ist das Gedicht vielleicht doch auch für die allgemeine Geisteslage des Kölner Humanismus beachtlich<sup>15</sup> — wo er die Entscheidung an der Rauti nicht auf das Anrücken von 30 Jünglingen aus Schwyz<sup>16</sup>, deren auffälli-

---

12) In seinen Zusätzen von 1553 zum Myconius-Kommentar des Panegyricum bezeichnet Glarean Weesen, auch hier auf die nachbarlichen Spannungen anspielend (unten p. 22). als «oppidum eis ob propinquitatem inimicissimum, quod quidem hoc bellum excitavit». Aber die prächtige Lage des seit dem Näfeler Kriege mauerlosen Ortes (unten p. 28) rühmt er noch jetzt: «Situs oppidi Wesen commodissimus ac amoenissimus olim fuit. At nostra tempestate in angulum satis angustum vicus magnificus est, ad oppidi formam, sed absque muris» (Thesaurus Hist. Helv. p. 30).

13) s. unten p. 27.

14) Grundlegend dafür ist die von Gottfried Heer verfasste Festschrift zur 500-jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Näfels (1888). Dazu die anlässlich des 550. Jahrestages erschienenen Publikationen von Dr. Jakob Winteler, Der Freiheitskampf der Glarner und Die Schlacht bei Näfels in der bildlichen Darstellung der Jahrhunderte (1938) und F. Gallati im Jahrbuch 49, 347 ff.

15) unten p. 55. Es ist merkwürdig, dass Glarean die Schlacht in keinen Zusammenhang mit dem eidgenössischen Freiheitsstreben bringt, das in dem Gedicht überhaupt nicht erwähnt wird, sondern als Ursache des Krieges allein eine Verschwörung der gestürzten heidnischen Götter gegen das christliche Land hinstellt (vgl. Vers 38 ff),

16) Heer 93.

gerweise gar keine Erwähnung geschieht, sondern auf das direkte Eingreifen der Steine auf das Ritterheer wälzenden Landesheiligen Fridolin und Hilarius (752) zurückführt. Beter sind nicht, wie sonst überliefert<sup>17</sup>, die Kämpfenden, sondern die Mütter und Jungfrauen. Diese sammeln sich schon zu Beginn der Schlacht auf einem Felsvorsprunge, verfolgen von dort aus die Entwicklung (564 ff) und rufen dann die himmlischen Helfer zu einem Fluge aus der Sternenwelt in die glarnerische Irdischkeit, der hochpoetisch beschrieben wird (685 ff), herab. Frei in das Geschehen gestellt ist auch die Gestalt des Pastillus, der als Verkörperung des glarnerischen Anführers im ganzen Geschehen immer wieder auftritt. Er erscheint schon bei der Eroberung Weesens im August 1386 (Vers 179, 278), dann wieder unter der glarnerischen Besatzung des Städtleins in der Mordnacht (376, 380, 405, 425), wobei ihm aber die Flucht gelingt<sup>18</sup>, und schliesslich tritt er am Schlachttage selber (547, 825) als Leiter des Kampfes auf<sup>19</sup>.

Neben der freien dichterischen Gestaltung finden sich in der Erzählung des Krieges auch einige Einzelheiten zum Verlauf des Geschehens, die durchaus selbständig überliefert werden und darum auch unter historiographischem Gesichtspunkte Beachtung verdienen. Von der ersten Eroberung Weesens weiss Glarean zu berichten (179, 187, 211/2), dass bei jenem Auszuge zwei Brüder Loriti beteiligt waren, wovon einer, Rudolf Loriti, fiel<sup>20</sup>. Er erscheint dann später in der Weesener Mordnacht dem Glarner Anführer Pastillus als Geist und weckt und warnt diesen (374 ff). Glarean bringt den Tod dieses Rudolf Loriti mit der Bezwingung der vor dem Städtlein gelegenen Burg, durch welche die Strasse nach Weesen ging,

---

17) Tschudi I. 546 schreibt: «An disem Strit was den Glarnern das Hembd gar heiss, si rufften Gott, sin liebe Mutter, Iren Landt-Herren St. Fridli und Iren Patronen Sant Hilarien, des Tags dick und vil gar trüwlich an, menger gedacht nimmer Args ze tun, so Gott uss der Not gehulffte».

18) Nach Tschudi I. 541/2 war ein Rudolf Schübelbach Hauptmann der glarnerischen Besatzung von Weesen; er kam in der Mordnacht um. (Heer p. 65 A. 2).

19) Anführer in der Schlacht war Matthias von Büelen, genannt Ambühl (Heer p. 86).

20) Tschudi I. 535 schreibt über die Verluste beim Sturm auf Weesen 1386: «die Eydgnessen verlurend ein, der was von Glarus, hiess Rudi Loroti».

in Zusammenhang (164 ff). Bei dieser Burg handelt es sich um die auf einer Maag-Insel gelegene, mit Mühlezwang ausgestattete, zugleich als Festung und als Mühle dienende Anlage, die auch in Tschudi's Chronik<sup>21</sup> erwähnt ist. Der Dichter fixiert deren Eroberung wohl richtig und präzise vor dem Sturm auf das Städtlein, der dann in voller epischer Breite und mit hoher Anschaulichkeit geschildert wird (200 ff). Bemerkenswert ist, dass Glarean, wo er vom Aufmarsch der Oesterreicher zur Schlacht berichtet (453 ff), nicht nur Schaffhausen<sup>22</sup>, sondern auch Villingen erwähnt. Dessen Teilnahme mit anderen Kriegsscharen aus dem Bodensee- und dem Schwarzwaldgebiet schon an der österreichischen Wiedereroberung Weesens im Februar 1388 (343) dürfte dagegen unhistorisch sein<sup>23</sup>. Villingens Anteilnahme am Kampfe von Näfels ist sonst nur durch Tschudi bezeugt<sup>24</sup>. Den Vorgängen in Weesen gilt im Epos allgemein die Vorliebe

21) Es heisst dort I. 535 im Anschluss an den Bericht über die Eroberung Weesens: «Desselben mals gewunnend ouch die vorgenannten von Zürich, Uri, Schwyz und Glarus die Vesti, genant die Müli, ze nächst bi der Wesen, an dem Ussgang des Walensews, zwüschen den zweyen Brucken des Wassers Runsen, in dem Inseli gelegen, welche Vesti in der Undermarch zwüschen Glarus und Wesen was, und gieng die Landt-Strass (durch) die Burg. Dise Vesti was ein Zwingmüli, darum es ouch die Müli genant was, und was Eglofen von Emps Edelknecht von der Herrschafft Oesterich umb 6000 Rhinische Gulden verpfändt und ward derselb von Empts in der Vesti begriffen, und musst ein Eyd schwören, ouch Sigel und Brief über sich selbs geben, dass er die Eydgnossen noch die von Weesen niemermer bekümmern noch angriffen welt. Also verbrandtend und zerbrachend die Eidgnossen dieselb Vesti und zugend demnach wider heim. Ab derselben Vesti ze der Müli was denen von Glarus gar oft vil Schaden geschehen». (vgl. F. Gallati 358).

Einige topographische Angaben über diese Anlage finden sich bei G. H. Legler, Ambühl in Schneisingen und Alt-Weesen (1888) p. 28/9.

22) Schaffhausen wird von Glarean im Epos, Vers 24 latinisiert Scaphusia, Vers 453 dagegen — wie übrigens auch in der Reisebeschreibung von 1511 (Vers 53, unten p. 124) — mit der graecisierten Namensform Oeospolis bezeichnet. — Bei Näfels fiel der Schaffhauser Hauptmann Hans von Klingenberg: K. Schib, Geschichte der Stadt Schaffhausen (1945) p. 124.

23) Heer 65.

24) I. 545. — Heer (p. 79) bezweifelt die Angabe, doch steht die Teilnahme Villingens an der Schlacht schon allein deswegen eindeutig fest, weil sich das Banner der Stadt unter der Näfelser Beute fand (vgl. R. Durrer, Glarner Fahnenbuch, Bemerkung zu Tafel IX). — F. Gallati 374.

Sollte dagegen bei dem in Vers 455 als Teilnehmer an der Schlacht genannten oppidulum quod corvi nomen adornat Ravensburg gemeint sein, so dürfte eine Verwechslung mit Radolfzell vorliegen.

des Dichters. Auch am Schlusse des Werkes, als der Musenquell allem Anscheine nach am Versiegen war, wird der Brand vom 11. April und der Untergang des alten Städtleins noch ausführlich geschildert (842 ff). Interessant ist hier, dass Glarean das Feuer gleichermassen auf eigenen Entschluss der Weesener wie auf eine Tat der abziehenden Oesterreicher zurückführt, während man gewöhnlich nur letzteres annimmt, und die Tschudi'sche Angabe<sup>25</sup>, die Katastrophe sei durch eine von den Weesenern bei der freiwilligen Räumung begangene Fahrlässigkeit ausgelöst worden, anzweifelt<sup>26</sup>.

Nicht uninteressant sind auch gewisse Details in der Erzählung vom Näfelser Krieg, die sich nur hier bei Glarean finden. So der betonte Hinweis auf nachbarliche Spannungen, die sich aus den Viehräubereien und den regelmässigen Uebergriffen der Weesener auf Flurbestellungen und Rodungen im glarnerischen Grenzgebiet ergaben (245, 281)<sup>27</sup>. Die Erzählung von der Untersägung der Maagbrücke durch die Weesener<sup>28</sup>, was sich nachher bei der Flucht so rächte (529 ff), lebt noch heute in der glarnerischen Volksüberlieferung weiter. Wenn Glarean in der von der Mordnacht bedrohten glarnerischen Besatzung von Weesen einen Tschudi erwähnt (409), so ist das vielleicht doch mehr als willkürliche Annahme, nennt doch die Tradition einen Heini Tschudi als Pannermeister der Glarner in Weesen<sup>29</sup>. Schliesslich wird man nicht übersehen, dass auch Glarean, wie die zeitgenössischen Quellen, den Entscheidungskampf am Rautibach (752 ff) und nicht in Schneisingen sich abspielen lässt<sup>30</sup> und

---

25) Chronik I. 548. Hierüber F. Gallati 381.

26) Heer p. 115.

27) Glarean wiederholt das noch 1553 (oben p. 19, A. 12).

28) Ueber die mit der nach 1388 neu aufgebauten heutigen Ortschaft nicht völlig identische Lage von Alt-Weesen und die Maag-Brücke macht Linthingenieur G. H. Legler a. a. O. p. 26 ff interessante Angaben.

29) vgl. C. E. Schindler, Ueber Pannerherren und Pannertage des Landes Glarus (Jahrbuch Hist. Verein Glarus, 8. Bd. 1872 p. 8).

30) Heer p. 89. — Die Frage nach dem Orte des Schlachtfeldes gab in Zusammenhang mit der 500 Jahrfeier von 1888 zu einer Kontroverse Anlass. Doch handelt es sich bei der These von Schneisingen als Ort des Kampfes um aus damals zeitgenössischen militärischen Ueberlegungen gemachte völlig willkürliche Konstruktionen (vgl. die bereits erwähnte Studie von G. H. Legler, Ambühl in Schneisingen und den als undat. Separatabzug erschienenen Vertrag



dass auch er die viel später aufgekommene Darstellung des Schlachtablaufes mit den 11 Angriffen nicht kennt<sup>31</sup>.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Glarean seine Beschreibung des Näfeler Krieges auch dort, wo sie historische Vorgänge gestaltet, aus freier Erinnerung geschaffen. Dass ihm in Köln, wo das Werk entstand, dazu literarische Hilfsmittel zur Verfügung gestanden hätten, ist ganz unwahrscheinlich. Seine Mitteilungen und Angaben, soweit ihnen ein historischer Kern innewohnt, sind darum als Fixierung der zeitgenössischen glarnerischen Volksüberlieferung über die Schlacht zu betrachten. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei Glarean's Schilderung der Vorgänge in Weesen, worin Loriti verwickelt waren und den Heldentod erlitten, um Familientradition. Es dürfte darum der Dichtung Glarean's auch eine gewisse Bedeutung für die Kritik der aus ähnlichen Voraussetzungen heraus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts geschaffenen Darstellung des Näfeler Krieges in Tschudi's Schweizer Chronik zukommen.

\* \* \*

Aehnlich wie das Loblied auf den Näfeler Krieg ist auch die Beschreibung der Reise von Köln nach Glarus ein Beleg für die enge Verbundenheit des jungen Humanisten mit seiner Heimat. Darüber hinaus verdient das anmutige Stück aber auch nach seinem biographischen Gehalte alle Aufmerksamkeit.

Henricus Lorete de Glaris war am 5. Juni 1507 in Köln als Glied der Artistenfakultät immatrikuliert worden<sup>1</sup>. Er dürfte in die Rheinstadt direkt von Rottweil her, wo er bislang studiert hatte, gekommen sein.

---

in der Glarnerischen Offiziersgesellschaft von A. Vogel, Genie-Oberlieutenant, «Das Schlachtfeld von Näfels, eine taktisch-historische Studie»).

31) Heer p. 90.

---

1) Keussen II. p. 612. Der Eintrag besagt weiter: iuravit et solvit, d. h.: er leistete den geforderten Studenteneid und zahlte die Gebühren; Loriti galt also nicht als armer Student.

Die Angabe, die Immatrikulation sei am 5. Juni 1506 erfolgt (Fritzsche p. 4) geht auf Lissém p. 28 zurück, der offenbar den Matrikeleintrag falsch las.

Die Anhänglichkeit Glareans an diese wohlbetürmte schwäbische Zugewandte der Eidgenossenschaft war gross und dauernd. Er gedenkt Rottweils<sup>2</sup> und der Freunde aus dem Städtlein<sup>3</sup> vielfach, und auch dieser erste hier beschriebene Heimweg von Köln nach Glarus führte über diesen Ort (Vers 36 ff). In Rottweil hatte Glarean ja zu Füssen seines ersten Lehrers Michael Rötteli (Rubellus) gesessen<sup>4</sup>, und hier hatte er auch

- 2) In der Descriptio, Vers 51 ff und im Dodekachordon II. 33 (B o h n p. 115).

In dem der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegenden Münchener Kodex finden sich folgende Verse In Laudem Erythropolis Civitatis clarissimae:

Candida Erythropolis, domibus constructa superbis  
Turribus aethereos altis conscendit ad orbes  
Marte potens populus, nullo perterritus aestu,  
Gens aquilam, gens terribilis imitata leones  
Clarissimus Aemathias praecellit moenibus urbes  
Caesareis splendens opibus, fortissima nullo  
Vincibilis bello, durum perpessa Gigantem  
Certamen, superum rectori chara supremo.

- 3) In dem 1516 gedrucktem Elegien-Bande finden sich Stücke, gewidmet: Ad Iacobum Erythropolitanum Hercinium Mathematicum, Ad Danieleum Erythropolitanum Hercinium praeclarae nobilitatis Adolescentem, Ad Ioannem Erythropolitanum Hercinium Danielis fratrem. Alle drei erscheinen auch in der Kölner Matrikel als Studiengenossen Glareans. Dazu unten p. 46.
- 4) Glarean schreibt 1514 in der an den Zürcher Chorherrn Heinrich Uttinger gerichteten Dedikationsepistel der Descriptio von seinem «Lehrer Michael Rubellus aus Rottweil, dessen Vortrefflichkeit selbst Momus nicht bemäkeln könnte» (N ä f 17). Und im Dodekachordon von 1547 heisst es: «Aus dieser Stadt hatte ich als Lehrer einen der fortwährenden Erinnerung würdigen Mann mit Namen Michael Rubellus, der uns das liebe Schreiben und so gut er konnte, die Elemente der Musik gelehrt hat, zuerst in Bern vor nunmehr 30 Jahren, dann ebenso in seiner Vaterstadt» (B o h n p. 115). In den Zusätzen zum Myconius-Kommentar der Descriptio spricht Glarean selber von einem zwei-jährigen Studienaufenthalt in Rottweil (Thesaurus p. 28). Dagegen will Rudolf Agricola der Jüngere während 5 Jahren dessen Mitschüler in Rottweil gewesen sein (Brief v. 25. August 1519 an Vadian, Vadian'sche Briefsammlung II/244).

Die Zeugnisse, wann und wo Glarean Rötteli's Schüler gewesen sei, sind also widersprechend. In den wesentlichen Stücken lässt sich aber doch Klarheit gewinnen. Das Selbstzeugnis im Dodekachordon über Studien zuerst in Bern und dann in Rottweil kann nicht, wie Fritzsche p. 3 das tut, als zum voraus falsch hingestellt werden. Glarean hatte das 1547 gedruckten Dodekachordon schon 1539 vollendet (Brief vom 3. Januar 1540 an J. Aaal, T a t a r i n o f f p. 21): die fragliche Zeitangabe «vor nunmehr 30 Jahren» findet sich im 1. Teil des Buches, war also wesentlich früher geschrieben. — Auch ein Studienaufenthalt



Myconius kennen gelernt<sup>5</sup>. Nun traf er auf der Durchreise freilich — Rubellus war inzwischen als Schulmeister nach Bern übersiedelt — auf eine völlig veränderte geistige Atmosphäre<sup>6</sup>, in der für ihn kein Bleiben mehr war. (Vers 41 f).

Die Datierung der Reise<sup>7</sup> — das Gedicht selbst dürfte in Köln unmittelbar nach der Rückkehr als Gabe an die Freunde entstanden sein — bereitet keine Schwierigkeiten. Im Frühjahr 1511 hat Glarean seinem Freunde Ulrich Zwingli, dem damaligen Pfarrer von Glarus, wiederholt sein längst ersehntes baldiges Kommen in die Heimat, wenn möglich zur Glarner Kirchweih, angekündigt. In dem Briefe, der dann im Herbst 1511 wiederum von Köln aus ins Glarner Pfarrhaus gesandt wurde, klingt noch lebhaft der schwere Abschied vom Freunde, aber auch die Erinnerung an die frohen Stunden des Zusammenseins in Glarus nach<sup>8</sup>. Der

---

bei Rubellus in Bern ist möglich. Wohl wurde dieser erst 1510 Berner Schulmeister (A. Fluri in «Berner Taschenbuch» 1893/4 p. 103) als Glarean längst in Köln war. Doch ist unter Schulmeister Valerius Anshelm (1505—8) ein Gehülfe nachweisbar (Fluri p. 102). Da Bern die meisten seiner Schulmeister aus Rottweil kommen zu lassen pflegte (H. v. Greyerz, Studien p. 244), dürfte dieser Gehülfe Rubellus gewesen sein. Glarean wäre ihm dann, als dieser vorübergehend bis 1510 heimkehrte, nach Rottweil gefolgt. Bern, wo ja auch Zwingli zuerst studiert hatte, zog damals viele Schüler an. Dass Loriti direkt von Glarus aus in das damals als Schulort doch wenig bekannte Rottweil gezogen wäre, erscheint unglaublich.

5) Bernoulli p. 5.

6) Worin diese bestand, konnte ich nicht feststellen.

7) Der Text im Münchener Kodex hat nur MD mit nachfolgender deutlicher Lücke. Offenbar hatte Glarean z. Zt., als die Abschrift entstand, selber keine genaue Erinnerung über die zeitliche Fixierung dieser Glarner Fahrt mehr. 1554 im Myconius-Kommentar, wo er von einem Zusammentreffen mit dem Sohne Nikolaus v. Flüe's spricht (Thesaurus p. 29, Vers 86), setzt er sie irrtümlich auf 1510 an (Fritzsche p. 7).

8) Zwingli Br. I. p. 9 (Brief v. 18. April 1511) und p. 10/11 (undat. Herbst 1511). Das Zusammensein mit Zwingli in Glarus wird wohl die Erfüllung des Scherzwortes gebracht haben, mit dem Glarean im Briefe v. 18. April der Wiedersehenserwartung Ausdruck gab: «wen ich kumm, so wellent wir guoter dingen sin, latine: bonarum rerum, et volumus canere in trumpis».

Glarner Aufenthalt im Herbst 1511 steht somit fest. Als Tag der Abreise nennt Glarean im Gedicht den 23. September.<sup>9</sup>

Schade, dass Zwingli's im Gedicht keine Erwähnung geschieht!<sup>10</sup> Denn der pfarrliche Freund im heimatlichen Glarus steht auch mit dem wahrscheinlichen Hauptzweck der Reise in Verbindung. Glarean wollte nicht nur seine Familie<sup>11</sup> wiedersehen, deren Begrüssung hier so anschaulich geschildert wird (Vers 69 ff). Der Student kam heim, um vom Vater die Erlaubnis zur Vermählung mit Sophia — den weltlichen Wissenschaften — zu erbitten (Vers 75 ff). Er hatte ja im Vorjahre in Köln seine Studien an der Artistenfakultät durch die Promotion zum Lizenziaten zu einem ersten Abschluss gebracht und damit das Recht erlangt, eine eigene Lehr-tätigkeit zu entfalten<sup>12</sup>. Die Familie jedoch erhoffte ihn als künftigen Pfarrer des heimatlichen Mollis. Glarean hatte Zwingli, den Freund, schon 1510 gebeten, den Angehörigen diesen Gedanken auszureden<sup>13</sup>. Das Gedicht erzählt anschaulich, wie herzlich die Aufnahme des Heim-

---

9) vgl. v. 10 und die Anm. zum deutschen Text.

10) Die Möglichkeit von Text-Veränderungen wie bei der Veröffentlichung der *Descriptio* von 1553 (*Bernoulli* p. 13) besteht, ist aber, da hier kein Druck vorgesehen war, wenig wahrscheinlich.

11) Betr.Eltern und Geschwister Glarean's sei auf die eingehenden Feststellungen in meiner Arbeit: Glarean und Aegidius Tschudi p. 13 ff verwiesen. Die Mutter wird ausser hier sonst nirgends erwähnt, dagegen erscheint im vorliegenden Gedicht nur eine von den zwei Schwestern.

12) H. J. Liessem, Hermann van dem Busche (1885) p. 28 teilt aus den Akten der Kölner Artistenfakultät mit, dass Glarean am 2. Juni 1508 das Baccalaureat und am 11. März 1510 das Lizenziat erwarb. Bei der Prüfung der 70 Kandidaten hatte Henricus glarianus ex switza den 35. Platz erhalten. Am 16. März 1510 führen die Dekanatsakten den Henricus glarianus swytensis zusammen mit zwei anderen Lizenziaten an, die pro gradu magisterii in artibus adipiscendo inciperunt.

13) In den Briefen vom 13. Juli 1510 und vom 18. April 1511 bittet und dankt Glarean für Zwinglis Fürsprache bei Eltern und Geschwistern betr. sein Anliegen, nicht Pfarrer von Mollis werden zu müssen, wo der Amtsinhaber sich wie der Geisshirte wählen lassen müsse. 1510, wo er um Verwendung zur Erlangung einer philosophischen Lehrstelle an der Hochschule zu Basel ersucht, scheint er noch nicht an die Aufgabe der Laufbahn eines Geistlichen gedacht zu haben (Zwingli Br. I. p. 4 und 8/9). Ueber Glareans theologische Studien in Köln siehe unten p. 33.

kehrers war und wie grosszügig der Vater sich zu der hier schön und tief begründeten Berufswahl des Sohnes stellte (Vers 91 ff).

Der eigentliche Wert des Werkleins für die Literatur- und Geistesgeschichte liegt jedoch einmal in der Schilderung der heimischen Landschaft nach der neuen Humanisten-Weise und in der Bezeugung der engen Verbundenheit mit ihr. Den Bergen und Alpen Glarona's, die vom Dichter eigentlich poetisch erlebt werden<sup>14</sup>, gilt der Gruss beim Betreten des Landes (Vers 61 ff). Der Aufstieg auf die Alpen (97 ff), das frohe Leben mit den Hirten (103) — all das ist sein grosses Reise-Erlebnis. Reizvoll, dass der jetzt in der Fremde an der klassischen Literatur sich schulende Jüngling noch immer, wie er dies schon als 12-jähriger Hirtenknabe empfunden<sup>15</sup>, die poetische Inspiration in der Erhabenheit und Grösse der heimatlichen Berge sucht und findet. Von Glareans Bergwanderungen im Herbst 1511 ist eine einzige<sup>16</sup> hier ganz eindeutig sichtbar gemacht: die Wallfahrt nach Einsiedeln (Vers 193 ff)<sup>17</sup>.

Aus diesem Kölner humanistischen Freundeskreise erscheinen dem Dichter im Traumbild auf der heimischen Alp (Vers 117 ff) drei, die alle mit ihm in der Montaner Burse lebten<sup>18</sup>. Bei dem einen Johannes (Vers

---

14) Betr. Glareans Erlebnis der heimischen Landschaft vgl. a. oben p. 18.

15) In Duo elegiarum libri II. No 6 (Ad Henricum Trevanum Saxonem clarissimum adolescentem) schreibt er (Vers 53 ff):

Stultus ego, nondum bisseñus fluxerat annus,  
Quando sub alpino vertice pastor eram.  
Et miror Phoebum Clio Cliusque sorores,  
Quid stupidum toties ad sua sacra vocent.  
Sed furor est, is me musarum tinxit ad amnes,  
Esse putes vatem qui modo pastor eram.

16) In den Anmerkungen zum Myconius-Kommentar behauptet Glarean, anlässlich dieser Reise, die er auf 1510 ansetzt, auch in Unterwalden gewesen zu sein (s. oben A. 7).

17) Im Sommer 1511 wurde in Einsiedeln ein besonders grosses Engelweihfest gefeiert (O. Ringholz, Geschichte des fürstl. Benediktinerstiftes Einsiedeln (1904) p. 561. Glarean hat vermutlich, wie aus der Prosa-Fassung der Descriptio hervorgeht, den Weg über den Etzel benützt (vgl. oben p. 18, A. 10).

18) darüber unten p. 32.

155), durch die Marginale<sup>19</sup> als Bedburguntinus gekennzeichnet, handelt es sich um Johannes Oetz aus Bitburg<sup>20</sup>, eine weiter nicht fassbare Gestalt, auf den Glarean auch eigene Lobgedichte verfasst hat<sup>21</sup>, zu dem die Freundschaft jedoch — er taucht in der Beschreibung nur flüchtig auf und wird mit mahnendem Zuruf bedacht — erkaltet zu sein scheint. Leuchtend dagegen sind die beiden anderen Gestalten gezeichnet: Alexander Morien und Johannes Lansperger. Das Gedicht ist als Reisebericht an sie entstanden, ihnen ist es auch gewidmet. Morien<sup>22</sup> ist nicht so berühmt geworden, wie Glarean es erhofft hat (Vers 129 ff): er starb 1587 als Domscholaster in Osnabrück. Höchst aufschlussreich für die geistigen Einflüsse, die Glarean zu Köln mit bestimmten, ist es jedoch, dass er Johannes Lansperger<sup>23</sup> als vertrauten Freund und als sein Vorbild preist (Vers 139 ff). Johannes Gerecht, nach seinem latinisierten Familiennamen Justus, nach der wahrscheinlichen Herkunft aus Landsberg in Bayern Lansperger genannt, studierte gleichzeitig mit Glarean in Köln die schönen Künste. Um 1490 geboren trat er 1509 — er wird im Gedicht schon als Priester angeredet — in die Kölner Karthause St. Barbara ein. Er starb am 10. August 1539 im Rufe der Heiligkeit. Sein inneres Wesen bezauberte alle, die ihm nahe traten, durch die Verbindung von grösster Strenge gegen sich selbst mit liebevollster Art gegen die Zeitgenossen<sup>24</sup>. Zusammen mit anderen edlen Gestalten machte er aus der Kölner Karthause eine blühende Stätte mystisch-religiösen Lebens, wo mittelalterliche Frömmigkeit als Feuerherd weiter lebendig blieb und auf die damals werdende neue Zeit belebend ausstrahlte, sodass dieses Kölner Kloster zu einem Herd für die innere, wesentliche Erneue-

---

19) zu Vers 155, unten p. 130.

20) Keussen II. p. 607 No. 43: Joh. Oetz de Bedeburch, am 4. Mai 1507 in die Artistenfakultät immatrikuliert.

21) s. oben p. 12, No 6.7. Hier wird auf seine Herkunft aus der Trierer Gegend verwiesen.

22) Keussen II. p. 625 No. 71: Sand. Morien de Notkirchen, Diözese Münster, am 6. Juni 1508 in der Artistenfakultät immatrikuliert. Wenn die Marginalie zu Vers 129 (unten p. 130) ihn als Bedburguntinus kennzeichnet, so kann dies nur auf einer Verwechslung des Schreibers beruhen.

23) Keussen II. p. 607 No. 40: Joh. Gerecht de Lansberg wurde am 28. April 1507 in der Artistenfakultät immatrikuliert. Ueber ihn: Max Martin, Johann Landtsperger, die unter diesem Namen gehenden Schriften und ihre Verfasser (Diss. Erlangen 1902).

24) Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon VI/1699.

rung der alten Kirche wurde<sup>25</sup>. Lansperg selber ist auch als aszetischer Schriftsteller und Wegebereiter des Herz-Jesu-Kultes hervorgetreten. Die moderne katholische Reformationsgeschichtsschreibung<sup>26</sup> sieht in ihm einen der wirksamsten Rufer nach Erneuerung der alten Kirche und des Ordenswesens, damit die Mönche nicht nur durch die Kutte sich unterscheiden, sondern, wie es in einem von Lansperger verfassten Gebete heisst, «den Menschen den Weg der Wahrheit künden und im Werke selbst zu vollbringen trachten, was sie mit Worten lehren». Die Verse im vorliegenden Gedichte Glareans spiegeln den Zauber wider, den der junge Lansperger schon auf seine Studiengenossen ausübte, und sie weisen auf Einflüsse und geistige Beziehungen schon in der Kölner Zeit hin, die auch für die Würdigung des alten Loriti und seines nachmaligen Strebens nach Erneuerung der Kirche nicht ohne Bedeutung gewesen sein dürften. Zweifellos ist Glareans Gedicht über den Karthäuserorden<sup>27</sup> in dieser Kölner Zeit und aus den Beziehungen zu Johannes Lansperger entstanden; ein solches wird hier (Vers 153/4) dem Freunde geradezu versprochen. Die auch sonst feststellbare Bewunderung für das Karthäusertum im jungen Humanismus<sup>28</sup> ist ein merkwürdiger Beleg für die darin lebendigen religiösen Unterströmungen. Glarean verdankt diesen Beziehungen sicher einen Teil seines späteren männlich-frommen Wesens<sup>29</sup>, und er hat den Karthäusern ja auch dauernd seine Sympathien bewahrt<sup>30</sup>.

---

25) Dazu die grundlegende Arbeit von J o s e f G r e v e n. Die Kölner Karthause und die Anfänge der kath. Reform in Deutschland (1935) p. 27 ff.

26) J o s e p h L o r t z, Die Reformation in Deutschland II. (1940) p. 123.

27) s. oben p. 13, No 22. J. G r e v e n l. c. p. 111/2 sagt, die Kölner Karthäuser hätten ihre zeitgenössischen Drucke mit den zu ihrem Lobe geschaffenen Gedichten des Lupulus und Glareans geschmückt. Diese Frage, ob Glareans Carmen centimetrum De origine Cartusianae religionis, das sich im Münchener Kodex findet, in Ordenschriften schon gedruckt ist, bleibt noch abzuklären.

28) Auch Heinrich Lupulus, der Lehrer Zwinglis in Bern, schrieb um ca. 1514 ein Lobgedicht auf den hl. Bruno, den Stifter des Karthäuserordens (H. v. G r e y e r z, Studien 438 und J. G r e v e n l. c.)

29) das somit nicht nur, wie ich das in Glarean und Aeg. Tschudi p. 7/8 getan habe, allein auf den Einfluss des Erasmus zurückzuführen ist.

30) Glarean verwandte sich 1557 bei Aeg. Tschudi für aus dem bernischen Thorberg ausgewiesene Karthäuser (Glarean und Aeg. Tschudi, p. 76). Ueber Beziehungen zur Karthause Freiburg i. Brg. vgl. T a r t a r i n o f f p. 41.

Die Rückkehr in diesen Kölner Freundes- und Studienkreis erleichterte Glarean nach den fröhlichen Herbsttagen i. J. 1511 den Abschied von der glarnerischen Heimat (Vers 213) und von der geliebten Schweiz (249 ff). Obschon gleichzeitig mit Glarean mehrere andere Schweizer in Köln studierten<sup>31</sup>, geschieht der Landsleute im Gedicht keine Erwähnung. Doch ist bekannt, dass Loriti besonders mit den Wallisern in Köln in nahen freundschaftlichen Beziehungen stand<sup>32</sup>.

Die Rückreise, die zuerst über Zürich, Baden, Mellingen und Säckingen nach Basel führte, gab dem Dichter einmal mehr Gelegenheit, ein grosses Stück Helvetiens dichterisch zu erleben<sup>33</sup>. Bei der Vorbeifahrt auf dem Rhein galt bei Säckingen ein besonderer Gruss dem Glarner Landesheiligen (Vers 229)<sup>34</sup> und zum Lobe Basel's, wo er einen Auftrag Zwingli's zu erfüllen hatte<sup>35</sup>, sucht er, wie dann wieder im Panegyricus, schönste Verse zu finden (237 ff). In Strassburg brachte die offenbar durch Geldmangel verursachte Unmöglichkeit, eine Reisegelegenheit zu finden, einen

- 
- 31) So waren gleichzeitig mit Glarean am 5. Juni 1507 ein Felix Dobber und ein Jacob Moerer, beide aus Zürich, in Köln immatrikuliert worden (Keussen II. p. 612 No. 135/6). Seine Begleiter auf der im Gedicht beschriebenen Reise waren aber vermutlich Ausländer, da Glarean sich von ihnen in Schaffhausen trennte (Vers 53 ff).
- 32) Am 24. Juli 1507, also kurz nach Glarean, wurden in Köln Joh. Eschiman de Vallesia Switensis und Sijm. in Albon de Vallesia Switensis immatrikuliert (Keussen II. p. 614 No. 14/5). (Vgl. A. Grand, Walliser Studenten auf ausw. Hochschulen in «Blätter a. d. Walliser Geschichte» IV/1913 p. 121). Nach Glareans Selbstzeugnis im Briefe an Georg Supersax v. 19. Dezember 1520 (Anzeiger für Schweiz. Geschichte 44/1914 p. 98) unterhielt Loriti in Köln besonders mit Simon Inalbon, dem späteren Walliser Landeshauptmann und Gegner des Kardinals Schiner, engen Verkehr. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist Glareans Hymnus auf den hl. Sittener Bischof Theodul (vgl. oben p. 14, No 29) in der Kölner Zeit und aus diesem Verkehr mit Walliser Studenten entstanden. Aus den gleichen Zusammenhängen heraus dürfte auch Glarean's in Köln geschriebene und gedichtete, dem Kardinal Schiner gewidmete Vita des hl. Bernhard entstanden sein (vgl. unten p. 38, A. 36).
- 33) Glarean entbehrte somit eigener Anschauung der Schweiz nicht völlig, als er 1514 die Descriptio schrieb (Näf p. 7).
- 34) In diesem Zusammenhange teile ich unten p. 168 aus dem Münchener Kodex einen Hymnus auf den hl. Fridolin mit.
- 35) Zwingli Br. I. p. 10.



abenteuerlichen Aufenthalt (259 ff)<sup>36</sup>, aber schliesslich darf er wohlbehalten wieder im begeistert begrüßten Köln ein (Vers 303 ff). Nach aller Wahrscheinlichkeit wollte er hier planmässig seine Studien zum Abschluss bringen, nahm er doch gerade bei dieser Rückkehr einen bestimmt befristeten Aufenthalt in Aussicht<sup>37</sup>. Er betrat die deutsche Rheinstadt, die ihm allerdings — wenigstens in den ersten Jahren — gesundheitlich nicht vollkommen zugesagt hatte<sup>38</sup>, hochgemut und voll Arbeits- und Studieneifer wieder. Sein Sehnen ging jedoch nach Basel<sup>39</sup>, nach einem Wirken in der Heimat, was ihm dann, wenigstens vorübergehend, 1514 erblühte. Um darauf sich vorzubereiten, kehrte er 1511 in jugendlich-freudigem Streben (Vers 323 ff) nochmals zu den verehrten Lehrern und den geliebten Freunden in Köln zurück.

\* \* \*

Ueber die Kölner Studien und vor allem über die Lehrer, denen Glarean dort folgte, gibt das Loblied auf die Montaner Burse vielerlei neue Aufschlüsse. In diesem Gedichte rühmt Loriti in Form eines Zwiegespräches mit Calliope, der antiken Patronin der Musen, seine Professoren als den Griechen an Geist und Wissen gleich. Die Männer, die Glarean in Köln beeinflussten, werden hier genannt, und ihr Wesen kommt zum Aufleuchten. Die Verse sind darum autobiographisch, aber wohl auch für die Kölner Universitätsgeschichte, höchst aufschlussreich.

---

36) Ein Echo davon findet sich auch im eben zitierten Briefe an Zwingli, wo Glarean von der heilen Ankunft in Köln berichtet.

37) Beim Abschied stellte er den Eltern eine neue Heimkehr in vier Jahren in Aussicht (Vers 107). An Zwingli schreibt er im Herbst 1511, dass er nach 3 Jahren eine Anstellung in Basel haben möchte (l. c. p. 11).

38) Im Briefe v. 13. Juli 1510 an Zwingli beklagt er sich über die seinem Magen nicht zuträgliche Kölner Küche, und er scheint damals in der Frage des weiteren Aufenthaltes schwankend gewesen zu sein (Zwingli Br. I. p. 3).

39) Der Weggang von Köln 1514 darf keineswegs, wie das Schreiber 14 und Fritzsche 10 tun, ausschliesslich mit dem Reuchlin'schen Handel in Zusammenhang gebracht werden. Vgl. unten p. 33.

Die Kölner Artisten-Fakultät, der Glarean seit 1507 angehörte<sup>1</sup>, war damals in vier Bursen oder Gymnasien gegliedert<sup>2</sup>: die Montana, die Laurentiana, die Cornelianna und die Cucana. Das 1420 gegründete, nach den beiden Hauptstiftern Gerardus ter Steghe de Monte († 1480) und Lambertus de Monte<sup>3</sup> benannte Gymnasium Montanum war die älteste und bedeutsamste dieser Anstalten. Ihr Mitglied war Glarean<sup>4</sup>. Zum Preise dieser Schule verfasste er das vorliegende Gedicht. Es schlägt gleichsam die Brücke zwischen Glarus und dem Studienorte, denn es stellt — das Wortspiel ist poetisch reizvoll ausgestaltet (Vers 30 ff) — eine ausführliche Rechtfertigung dafür dar, weswegen es den berggeborenen Glarner Alpensohn als Studenten hin zum «Berg der Weisheit» im fernen Köln zog.

Dieser Kölner Schultypus und die Zugehörigkeit zum Montaner Gymnasium gibt interessante Einblicke in den Bildungsgang des jungen Loriti und rückt diesen zugleich in bemerkenswerte geistige Zusammenhänge. Die in der Artistenfakultät zusammengefassten Kölner Bursen waren eine Art Obergymnasien für philosophische Ausbildung nach den Regeln der mittelalterlichen Schulphilosophie<sup>5</sup>. Das Studium führte nach einem Jahre zum Baccalaureat und nach einem weiteren Jahre und einem halbjährigen Vorbereitungskurse zum Lizenziat und zur Magisterwürde — ein Lehrgang, wie ihn Glarean zwischen 1507 und 1510 ordnungsgemäss durchlief<sup>6</sup>. Die damit gewonnene Ausbildung genügte für die Uebernahme eines niederen Kirchenamtes und nach Empfang der Weihen für die Ausübung der Seelsorge. Es war aber auch möglich, unter Beibehaltung der Magister-Stellung in der Artistenfakultät sich fortab weiteren

1) s. oben p. 23.

2) Vgl. das Professoren-Verzeichnis der Artisten-Fakultät bei Keussen I (2) p. 93\* ff.

3) Er war 1455—73 als Professor tätig und während 19 Jahren Hauptregens der Burse, war ein bedeutender Theologe und galt als einflussreichster Thomist der Kölner Schule (Keussen I (2) p. 96\* und p. 539. — Glarean übersandte 1511 Ulrich Zwingli nach Glarus Lamberto de Monte's ca. 1498 entstandene «Quaestio magistralis de salvatione Aristotelis» (Zwingli Br. I. p. 14).

4) Immatrikulationseintrag bei Keussen II. p. 612 und Selbstzeugnis, unten p. 35, A. 21.

5) J. Kuckhoff, Sieg des Humanismus p. 42 und F. J. Bianco, Die alte Universität Köln (1855) I. 116 ff.

6) s. oben p. 26.



Fachstudien zuzuwenden, wovon das philologisch-humanistische in Köln damals allerdings erst im Entstehen war. Die Montaner Burse war durch Valentin Egelhart<sup>7</sup>, welcher zur Zeit von Glareans Kölner Aufenthalt als Regens wirkte, stiftungsgemäss verpflichtet worden, ihrem philosophischen Unterrichte die Doktrin des hl. Thomas von Aquin zu Grunde zu legen<sup>8</sup>.

Es darf darum als gesichert gelten, dass Glarean nach Köln ging, um sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten, und dass er — wenigstens in den ersten Jahren seines dortigen Aufenthaltes — eifrig und in einem inneren Verhältnisse dazu stehend<sup>9</sup>, philosophische und theologische Studien<sup>10</sup> betrieb. Freilich: schon 1510 bekennt er sich Zwingli gegenüber<sup>11</sup> als Anhänger der zum strengen Thomismus in Gegensatz stehenden philosophischen Schule des Duns Scotus. Vollends der seit 1511 über die Frage der Vernichtung der Judenbücher ausgebrochene sog. Reuchlin'sche Streit<sup>12</sup>, in den bald auch die Kölner theologische Fakultät eingriff,

7) s. unten p. 36.

8) Bianco, I. p. 266. — Im Briefe an Zwingli vom 18. April 1511 grüsst Glarean den damaligen Glarner Pfarrer — was mit dieser Tatsache zusammenhängt — ex gymnasio divi Aquinatis (Zwingli Br. I. p. 9).

9) Das für einen Humanisten höchst merkwürdige Carmen saphicum ad Divum Thomam Aquinatem (s. oben p. 13, No 16) dürfte wohl aus dieser Kölner Zeit stammen und nicht mit dem freundschaftlichen Verkehr, den Glarean in der Freiburger Zeit mit den dortigen Dominikanern unterhielt, zusammenhängen, wie ich dies in der Studie Glarean und Aeg. Tschudi p. 8 vermutet habe.

10) Es liegen darüber mehrere Selbstzeugnisse vor. In dem 1554 datierten Widmungsbrief an Gaudens von Blumeneck zur 1558 gedruckten Ausgabe von Busch's Flora schreibt Glarean: Anno a Jesu Christi nostri Redemptoris ac Salvatoris Natali MDVIII cum adolescens ego XX annorum Coloniae Agrippinae philosophiae operam navarem... (wieder abgedruckt bei Fritzsche. Glareana, Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz III/1886 p. 187).

Theologische Studien bezeugt Glarean selber im Widmungsbriefe zum Dialectica-Kommentar des Johann Caesarius von 1556 (unten p. 39, A. 39).

Noch im Herbst 1511, nach der Rückkehr von seiner Glarner Reise, schreibt er an Zwingli von seinen philosophischen Studien (Zwingli Br. I. p. 10).

11) Im ersten erhaltenen Briefe vom 13. Juli 1510: er wünscht Uebersiedelung nach Basel «ut lectio mihi philosophica in via seu secta Scoti daretur, cuius doctrina luculentior et verior neotericorum de termino, figmentis atque nugaculis» (Zwingli Br. I. p. 3).

12) Der Humanist und Kenner des Hebräischen, Johann Reuchlin, sprach bis 1510 in einem Gutachten gegen die von dem in Köln lebenden jüdischen Konvertiten

machte dann eine innere Lösung Loriti's von den streng scholastischen Kölner Schule sichtbar<sup>13</sup>. Glarean bekannte sich entschieden und aktiv zur Gruppe der Reuchlinisten<sup>14</sup>. Damals und noch im Alter trat er als Zeuge für die Unschuld des verfolgten Reuchlin ein. Damit vollzog er auch öffentlich den Uebergang von scholastischer Philosophie zum Humanismus. In diesem Sinne bedeutet jener berühmte Handel eine Etappe in Glareans Entwicklungsgang<sup>15</sup>.

Dieser innere Entwicklungsgang Glareans kann nun aber auf Grund der neuen Quellen in seinen Phasen und in seinem Zeitpunkte viel genauer bestimmt werden. Wahrscheinlich bedeutet das Jahr 1511 ein Ende: die Reise nach Glarus, welche die Berufswahl abklärte, und der Ausbruch des Reuchlin'schen Handels machten eine bereits im Gange befindliche innere Wandelung auch äusserlich sichtbar. 1510 hatte Glarean als Schüler des Caesarius die eigentlich klassischen Studien<sup>16</sup> und auch mit eigenem Dichten<sup>17</sup> begonnen, und der Gedanke, Pfarrer von Mollis werden zu müssen, war ihm fortab unerträglich<sup>18</sup>. In dieser Stimmung des Schwankens reiste Loriti nach Glarus zum Vater. Ganz offensichtlich wurden auch die Verse über das Montanum Gymnasium in der gleichen Zeit geschrieben. Die Entstehung des Werkleins muss aus solchen inneren

---

Johann Pfefferkorn aus angeblichen Glaubensgründen geforderte Verbrennung der jüdischen Bücher aus, worauf Pfefferkorn im Frühjahr 1511 mit dem «Handspiegel» und Reuchlin im Herbst 1511 mit dem «Augenspiegel» antwortete. Der daraus entstehende Streit über die Abgrenzung der wissenschaftlichen Interessen zwischen Theologen und Philologen erhielt rasch grundsätzliche Bedeutung und trug wie kein anderes Ereignis zur Bewusstseins-Scheidung zwischen mittelalterlicher Scholastik und neuzeitlichem Humanismus bei.

- 13) Es ist darum aus inneren Gründen wahrscheinlicher, dass der undatierte Brief an Zwingli (Br. I. No. 6 p. 14/5), womit Glarean den scholastischen Traktat Lambertus de Monte's nach Glarus übersandte, eher früher als 1511 anzusetzen ist.
- 14) Die Dunkelmännerbriefe nennen ihn als leidenschaftlichen Parteigänger, der selbst den Berner Jetzerhandel gegen die Dominikaner ausgewertet habe. (vgl. die Nachweise bei: Glarean und Aeg. Tschudi p. 8).
- 15) Schreiber, 13 ff. Fritzsche, 9 f.
- 16) s. unten p. 40.
- 17) Nach eigenem Zeugnis fing Glarean 1510 mit der Arbeit an der Dichtung über den Näfelser Krieg an. (oben p. 16).
- 18) s. oben p. 26, A. 13.

Gründen auf das Jahr 1511 angesetzt werden. Die Anspielung auf Wanderungen in der heimatlichen Bergwelt (Vers 25 ff) macht es so gut wie sicher, dass es im Zusammenhang mit dem Glarner Aufenthalt im Sommer 1511 wenn nicht geschrieben, so doch aus freudiger Wiedersehenshoffnung mit Köln heraus konzipiert worden ist; nur in diesen Ferientagen konnte er die Kölner Gelehrtengehalt in heimatlicher Umwelt sehen<sup>19</sup>.

Das Gedicht — es gibt über die Kölner Studien<sup>20</sup> viel wertvollere Angaben als die bisherigen Quellen<sup>21</sup> — ist ein Zeugnis aus den Jahren des Ueberganges Glareans vom Theologen zum Humanisten. Denn es nennt und charakterisiert als in gleicher Weise anziehend Persönlichkeiten, die den alten und den neuen Geist in Köln verkörpern. Wir treten, indem wir den jungen Loriti in seine Montaner Burse begleiten, in eine eigenartige Welt ein. Es sind hier Theologen von alter Disputiergewandtheit,

19) Jedenfalls ist das Gedicht vor Sommer 1513 entstanden, da der (Vers 91) noch als Kölner Lehrer genannte Caesarius (unten p. 40, A. 41) im Herbst 1513 in Siena als Dr. med. nachweisbar ist.

20) Ueber anderweitiges studentisches Treiben Glareans erfahren wir — ausser dem Hinweis auf Possen und Kurzweil mit den Freunden in der bemalten Kölner Aula (Vers 177 der Reisebeschreibung, unten p. 132) in diesen Gedichten nichts. — Ueber Studentenleben in Köln während dieser Zeit berichtet auf Grund eines aufgefundenen Rechnungsbuches A. H u y s k e n s, Junggraf Wilhelm v. Waldeck an der Universität Köln 1509/10 (Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 97/1915 p. 78 ff).

21) Das wichtigste Selbstzeugnis gibt Glarean in dem 1554 geschriebenen Widmungsbriefe zur Ausgabe von Busch's Flora v. 1558. Er rechtfertigt darin den Neudruck dieses Lobliedes auf Köln damit «quod in laudem eius urbis est, quae in Gymnasio Montano septem annis me fovit. Ubi praeceptores mihi fuere viri dignissimi M. Andreas a Bardwick, M. Rutgerus a Venlo, M. Matthias Aquensis, de me ita meriti ut eorum nunquam oblivisci queam si velim, nec velim si queam. Illi morum praeceptis humanis atque divinis erudierunt litteris, an parentum fuerunt loco» (Fritzsche, in Theolog. Zeitschrift a. d. Schweiz III/1886 p. 188). — Glarean war nie Schüler des J. Cochläus, der erst 1509 in Köln immatrikuliert wurde (Keussen II. p. 639 No. 85). In seinem Buche De Geographia cap. XX sagt Glarean nur, dass er aus Schriften des Cochläus gelernt («haec apud Ioannem Coclaeum Noricum amicum nostrum, diffuse ac eleganter descripta, paucis attigimus»), nicht aber, dass er ihn als Lehrer und gar in Köln gehabt habe, wie Fritzsche p. 5 behauptet.

Bianco widmet in seiner Ueberschau über «Gelehrte, welche durch Geburt, Bildung oder Wirksamkeit Köln angehören», Glarean eine längere Biographie (I. 696/9).

aber auch wieder solche schon voll eines neuen religiösen Geistes. Und daneben erscheinen auch Humanisten, die dem Lehrkörper dieser Anstalt zwar nicht direkt angehören, aber den jungen Loriti offenbar doch sehr beeinflussten. Was der Dichter uns von all diesen seinen Lehrern sagt, ist geschichtlich ungemein interessant und erschliesst manche wichtige Zusammenhänge.

Eine erste Gruppe von Glarean's Lehrern reiht sich eindeutig in die alte Kölner Theologen-Schule ein, die mit dem Humanismus keine Beziehungen hatte. Hier preist Glarean (Vers 61 ff) allen anderen voran — als dem Aristoteles gleich — Remigius de Porta Malmundario<sup>22</sup>, welcher von 1479 — 99 als der Montana zugehöriger Professor an der Artisten- und dann 1499 — 1522 an der theologischen Fakultät<sup>23</sup> wirkte, der Montana aber dauernd als Freund und Stifter verbunden blieb. Er galt als einer der führenden Kölner Theologen: im Reuchlin'schen Streite wird er wiederholt als Lehrer und Haupt jener Gruppe genannt, welche die kämpferischen Humanisten als Dunkelmänner verschrien<sup>24</sup>. Auch für Valentin Egelhart aus Geldersheim im Würzburgischen<sup>25</sup> hat Glarean höchste Verehrung (Vers 65 ff). Die Dunkelmänner verspotteten diesen Mann als Logiklehrer an der Montana und Studentenfänger für diese Burse<sup>26</sup>. Auf ihn geht deren Festlegung auf die thomistische Lehre zurück<sup>27</sup>. Er war von 1499 bis zu seinem Ableben 1526<sup>28</sup> — also während aller Kölner Jahre Glarean's — Hauptregent der Burse, die er auch durch Stiftungen erweiterte. Loriti's Zeugnis ist unter diesem Gesichtspunkt beachtlich. — Unter den in Vers 83 ff genannten Heinrich dürfte wohl

---

22) Remigius de Porta aus Malmedy (Keussen I [2] p. 832 No. 54). Malmedy gehörte seit jeher zum Erzbistum Köln, weswegen Glarean den Remigius als Sohn Galliens, wie er auch Köln, wegen der Zugehörigkeit wallonischer Gebiete zum Sprengel, als «Stolz Galliens» rühmt (in der Widmung des Flora-Druckes, 1. c.)

23) Keussen I (2) p. 98\* No. 92 u. p. 67\* No. 160.

24) vgl. die Ausgabe der *Epistolae obscurorum virorum* bei E d. Böcking, Ulrichi Hutteni Operum Supplementum II. 453.

25) biographische Angaben bei Keussen II p. 57 No. 64 und Bianco 266 ff.

26) Böcking II. 377/8.

27) s. oben p. 33.

28) vgl. Professorenverzeichnis der Montana bei Keussen I (2) p. 98\* No. 96. Von 1503 — 26 wirkte er auch als Professor der Theologie (ebda p. 67\* No. 165).

Heinrich Leusmann aus Fredeburg im Sauerland<sup>29</sup> gemeint sein. Er dozierte 1503 — 1518 und war seit 1507 Mitregent der Burse<sup>30</sup>. Glarean hat mit ihm wohl in erster Linie bezüglich ökonomischer Dinge in Beziehung gestanden, rühmt er ihm doch Grosszügigkeit in finanziellen Angelegenheiten nach<sup>31</sup>. — Ebenfalls zum Kreise der älteren Kölner Theologen gehört Rutger de Venlo<sup>32</sup>. Er war von 1500 bis 1518 Lehrer an der Montana<sup>33</sup>, hatte aber bereits humanistische Interessen<sup>34</sup>. Glarean anerkennt seine literarische Begabung (Vers 77 ff), und er wird von ihm wohl auch in Beredsamkeit und Dichtkunst eingeführt worden sein.

Indem so literarische Bestrebungen an der Montana in Erscheinung treten, stellt sich die für die Wertung von Glareans Kölner Studienaufenthalt entscheidende Frage, ob das dortige Schulwesen dem jungen Loriti auch humanistisches Geistesgut vermittelt und ihn in seiner Ausbildung zum Philologen und Dichter gefördert hat. Die neue Forschung zur Kölner Schulgeschichte<sup>35</sup> wendet sich mit guten Gründen gegen die immer wieder vorgebrachte Behauptung von angeblich grundsätzlicher Feindschaft der alten Kölner Universität gegen Humanisten und Humanismus. Selbst Ortwin Gratius, der fingierte Adressat der schmähenden «Dunkelmänner-Briefe», wird heute als aufgeschlossener Schulmann und durchaus nicht mehr als Vertreter mittelalterlichen Scholastizismus gewertet<sup>36</sup>.

---

29) Keussen II. p. 409 No. 14.

30) id. I. (2) p. 99 \* No. 116.

31) In dem für das Kölner Studentenleben von 1509/10 aufschlussreichen Rechnungsbuche des Junggrafen W. v. Waldeck erscheint er einmal bei einem Festgelage. (Annalen des hist. Vereins f. f. Niederrhein 97/1915 p. 105).

32) Keussen II. p. 293 No. 60.

33) id. I (2) p. 99 \* No. 113.

34) Er förderte 1507 den Druck der «Orationes quodlibeticae», worin Gratius ein Bekenntnis zum Humanismus ablegte (D. Reichling, Ortwin Gratius [1884] p. 60).

35) die besonders in den Arbeiten von Josef Kuckhoff, «Der Sieg des Humanismus in den katholischen Gelehrtschulen des Niederrheins 1525—1557» (1929) und in dessen «Geschichte des Gymnasium tricornatum. Ein Querschnitt durch die Geschichte der Jugenderziehung in Köln vom 15. — 18. Jahrhundert» (1931) niedergelegt ist.

36) Kuckhoff, Sieg p. 3. — Gratius lehrte 1507 — 42 an der Kuckaner Burse (Keussen I (2) p. 126 \* No. 70). Er hat Glarean, der dann im Reuchlin-

Die masslos leidenschaftlichen Angriffe der «Dunkelmänner-Briefe» auf die bislang führenden Persönlichkeiten der alten Kölner Universität erreichten gerade das Gegenteil: die Hochschule, welche die neue Geistesrichtung des Humanismus zuerst freundlich begrüsst hatte, sperrte sich von da an mit allen Mitteln gegen deren als Friedensstörer auftretende Vorkämpfer und lehnte darum in der Folge für lange Zeit die Pflege der neuen Wissenschaft vom klassischen Altertume ab.

Die neuen Quellen über Glarean, wie sie in den vorliegend publizierten Gedichten Loriti's aus der Kölner Zeit gegeben sind, bestätigen in allen Teilen diese Auffassung. Die Reisebeschreibung wie auch das Loblied auf die Montana zeigen einen unzweifelhaft hochbegabten Studenten, der in die Rheinstadt zurückkehrt, obgleich er die sonst für einen Kleriker üblichen Studien hier abgeschlossen und vom Vater die Erlaubnis erhalten hat, sich fortan der neuen weltlichen Wissenschaft zu widmen. Die alte Kölner Hochschule vermochte also damals einen werdenden Humanisten an sich zu fesseln: sie besass ja Lehrer, den Griechen an Geist und Wissen ebenbürtig! Der Hymnus Glarean's auf die Montana liest sich nach seiner ganzen Anlage und poetischen Inspiration — Zwiegespräch eines in klassischen Literatur-Bildern schwelgenden Jünglings mit Calliope, der griechischen Muse, zum Lobe der Lehrer an einer bisher scholastischen Anstalt — wie eine jubelnde Ankündigung, der Humanismus schicke sich an, siegreich auch in Köln einzuziehen. Glarean's Gedicht dürfte für die Kölner Geisteslage von 1510/11, unmittelbar vor dem Ausbruche des Reuchlin'schen Streites, geradezu charakteristisch sein.

In der Tat: in Köln hatte Glarean den eigentlichen und stärksten Vermittler humanistischen Geistes, seinen Lehrer in der Poesie und im Grie-

---

Handel dessen scharfer Gegner wurde, anfänglich sehr gefördert. So hat er 1512 Glareans Lobgedicht auf den Kaiser Maximilian mit einem Empfehlungsbrief herausgegeben (Schreiber 118). Noch 1515 besorgte er den Druck von Glareans in Köln entstandenen Vita St. Bernardi, ebenfalls mit einem empfehlenden Begleitbriefe. Nach der Beschreibung, welche D. Reichling p. 97 f. von dieser Schrift gibt, ist dieser Vita auch eine «Ad observandissimum patrem Mattheum tituli sancte Potentiane sacrosancte ecclesie Romane presbyter Cardinalem Sedunensem Henrici Glareani helvetii Poete laureati Agrippiensis philosophi Epistola» beige gedruckt. Offenbar hat Glarean diese Schrift über den Walliser Pass-Heiligen Kardinal Schiner gewidmet. Beziehungen Glareans zu Schi-



chischen gefunden. Es ist Johannes Caesarius aus Jülich<sup>37</sup>. In dem zur Besprechung stehenden Gedicht sind dieser Gestalt zwar nur wenige Verse gewidmet (91 ff). Caesarius stand ja auch weder mit der Montana noch mit der Universität irgendwie in einem offiziellen Verhältnis. Doch beleuchtet allein die Tatsache, dass Glarean's erste veröffentlichte Dichtung — der Panegyricus auf Kaiser Maximilian — Caesarius gewidmet ist<sup>38</sup>, die Bedeutung, die Loriti selber diesem seinem Lehrer zumass. Caesarius war einer der ersten Gelehrten gewesen, die das Studium des Griechischen von Italien nach Deutschland verpflanzt hatten. Wie Glarean selbst berichtet<sup>39</sup>, begann Caesarius im Jahre 1510 in Köln dieses Fach zu dozieren. Und zwar als freier Lehrer: die Universität stellte ihm weder Hörsaal noch Besoldung zur Verfügung, und er hielt die Vorlesungen in seiner Wohnung<sup>40</sup>. Unter der grossen Schar privater Schüler, die Caesa-

---

ner konnten bisher erst aus Loriti's Pariser Zeit nachgewiesen werden (B ü c h i, Schiner II. 400).

- 37) ca. 1460 geboren, wurde er 1491 in Köln immatrikuliert (K e u s s e n II p. 306 No. 84). Später studierte er in Paris, Rom und Bologna (G. C. K n o d. Deutsche Studenten in Bologna [1891] p. 83 No. 571).
- 38) Die Dedicationsepistel im Druck von 1514 lautet: «Ioanni Caesario Juliacensi, physico, mathematico et medicinae doctori, graecae latinaeque linguae apprime docto, Henricus Glareanus Helvetius Poe. Laure. S. Gaudere plurimum soleo, suavissime praeceptor, quoties in mentem venerit (venit autem saepe) tui memoria, cumque a te, a te inquam homine doctissimo, graecarum literarum elementa cupidissime didicisse recordor, incredibile est quantum triumphem, quantum laetor. Ut autem aliquam tibi gratiam quemadmodum grato discipulo congruum erat, rependerem, volui tibi meum de Caesaris Max. Aemiliani laude carmen, quod Agrippinae in conspectu principum Germaniae coramque Caesaria maiestate, non sine gloria (absit verbo invidia) multorumque hominum ammiratione tres ante annos ad Dorium tonum demodulatus sum, dedicare. Confiteor tamen ingenue me longe vinci a tali principe, cuius ego ne quidem umbram assectari valeo scribendo, sed quae potui feci, quid enim ultra quam possum facerem? Vale foelix bonoque studioque decus.»
- 39) Im Widmungsschreiben zu der 1556 erschienenen von Glarean besorgte Ausgabe der *Dialectica* des Caesarius heisst es: «Fuit hic Caesarius praeceptor noster primus in Graecis literis; quippe anno decimo supra millesimum quingentesimum a natali Domini Agrippinae Coloniae, ubi tum Theologiae operam dabam, graece primum docere coepit; auspiciendo sumte ab Isocratis orationibus, grammatica autem institutione simul corrente. Vir probatae vitae ac morum honestissimorum gravitate excellens, omnibus honestis viris charus, nobilitati ac patriciis in primis dilectus, perpetuo docens ad extremos usque canos.» S c h r e i b e r 8.
- 40) L. E n n e n, Neuere Geschichte der Stadt Köln I (1875) 77 ff.

rius während seines gut zweijährigen Aufenthaltes in Köln zuströmten<sup>41</sup>, befand sich auch Glarean. Im gleichen Jahre 1510 begann dieser auch mit dem Studium der Klassiker, mit der Lektüre von Vergils Aeneis und Georgica<sup>42</sup>. Hat vielleicht Caesarius auch das Heldengedicht vom Näfeler Krieg, wo sich ja so mancher Anklang an Vergil findet, angeregt? Hat Caesarius — wie die Widmung dies nahe legt — dem Loblied auf Kaiser Maximilian als Lehrer und Meister Pate gestanden? Auf jeden Fall: in den Jahren 1510/11, als Caesarius in Köln zu dozieren begann, regte sich die innere Berufung Glarean's zum Dichter. Aeussere Ereignisse, wie der formale Abschluss der philosophisch-scholastischen Studien, die Reise nach Glarus zur Einholung der elterlichen Zustimmung in der Berufswahl, die Stellungnahme im Reuchlin'schen Streite und schliesslich die kaiserliche Dichterkrönung brachten dann den Durchbruch. Und während der ganzen entscheidenden Wendezeit stand Loriti unter dem Einfluss des Caesarius. Sicherlich deswegen fühlte sich Glarean diesem Lehrer von allen Kölner Gestalten dauernd am meisten verbunden. Beider Lebensschicksal weist viele ähnliche Züge auf: auch Caesarius war eifriger Reuchlinist, war anfänglich ein Freund der Reformation, blieb dann aber der alten Kirche treu. Er erreichte ein hohes Alter, führte aber bis zu seinem Tode im Jahre 1551 das unstäte Leben eines fahrenden Humanisten<sup>44</sup>. Um sein Andenken zu ehren, gab Glarean 1556 und 1559 ein zweites Mal des Caesarius *Dialectica* mit einem Kommentar heraus<sup>45</sup>.

Dem Kölner Studienaufenthalt muss so ein entscheidender Anteil an Glareans Entwicklung zum Humanisten zugesprochen werden. Nach aller Wahrscheinlichkeit haben die Montana und deren Lehrer den begabten

---

41) Er muss Köln im Laufe des Jahres 1513 verlassen haben. Am 12. Oktober 1513 wurde er in Siena zum Dr. med. promoviert (K n o d l. c.), und noch im gleichen Jahre nahm er dann eine Lehrtätigkeit als Gräcist in Münster auf.

42) Selbstzeugnis im Briefe von 1560 an Petrus Gölin: «Anno enim 1510 coepi Aeneida ac Georgica praelegere Agrippinae» *Fritzsche Theolog. Zeitschrift a. d. Schweiz* III/1866 p. 115.

44) 1516 kehrte er vorübergehend wieder nach Köln zurück, das er aber, des Lutherums verdächtigt, bald wieder verlassen musste. Schliesslich verbrachte er aber doch hier, sich bis zuletzt als Lehrer, aber auch als Arzt betätigend, in grosser Armut seinen Lebensabend (B ö c k i n g II. 333 ff.)

45) *Fritzsche* 123/4.



Jüngling aus Glarus aber auch noch in anderer Weise wesentlich beeinflusst. Als merkwürdig und besonderer Beachtung wert erscheinen nämlich in diesem Gedicht auch noch die Urteile Glareans über jene seiner Kölner Professoren, die sich deswegen von der lange dort herrschenden alten Theologen-Schule unterscheiden, weil sie nach Geist und Wirkung mit den Bestrebungen auf eine innere Erneuerung der alten Kirche in Zusammenhang stehen. Glareans eigene Lebensarbeit galt diesem Ziele. Liegen vielleicht auch dazu die Ansatzpunkte schon in der Kölner Zeit? In Köln begegnete der junge Loriti Gestalten — und sie wurden ihm, wie dieses Gedicht bezeugt, Vorbild — die schon jetzt die Geistesanlagen besaßen, aus denen dann die geschichtlich bedeutsame Wende zur katholischen Reform erwuchs. Nicht nur Johannes Landsperg, der heiligmässige Jugendfreund<sup>46</sup>, gehört hieher, sondern auch einzelne führende Gestalten aus der Montaner Burse.

Andreas Heerle von Bardwick in Nordbrabant<sup>47</sup> scheint zwar, wie aus dem ihm gewidmeten Lobspruch (Vers 71 ff) zu schliessen ist, Glarean's Lehrer in den Naturwissenschaften gewesen zu sein. Aber er war dem jungen Loriti auch Vorbild der Tugend und edlen Lebens. Später wurde dieser Mann ein grosser Freund der Jesuiten und Hauptförderer von deren ersten Niederlassung in Köln. Petrus Canisius, der seit 1536 in Köln studierte und der Montaner Burse angehörte<sup>48</sup>, lernte ihn hier als verehrungswürdigen Priester kennen<sup>49</sup>, dessen Begabung in der Führung von Studenten er noch später ehrend gedenkt<sup>50</sup>. — Eine ähnliche Gestalt

---

46) oben p. 28 f.

47) Keussen II. p. 343 No. 76. Er wurde 1493 immatrikuliert, wirkte seit 1499 an der Montana (ebda I [2] p. 99\* No. 112) und starb 1556. Keussen II. 343 gibt irrtümlich 1536 als Todesdatum an. Ueber seine Freundschaft mit den Jesuiten: Jos. Hansen, in: Beiträge zur Geschichte vornehmlich Kölns und der Rheinlande (1895) 185 ff.

48) Keussen II. p. 935 No. 5. O. Braunsberger, Petri Canisii Epistula et Acta I. 660. — Canisius war mit Glarean bekannt. Er berichtet bei Erwähnung eines Besuches in Freiburg i. Brg. im Jahre 1557 «senem Glareanum amice salutavi». Braunsberger I. 49.

49) id. p. 17.

50) Canisius rät 1551 einem Kölner Studenten, sich der Führung Bardwicks anzuvertrauen, den er wie folgt charakterisiert: «humanissimus hospes et peritissimus idem dominus licentiat, cui vel ob aetatis et experimentiae longissime certum

war Matthias Cremerius von Aachen<sup>51</sup>. Im Jahre 1507 — zu gleicher Zeit, wie Glarean als Student — trat er in die Montaner Burse als Lehrer ein. Von 1526 an bis zu seinem 1557 erfolgten Ableben, also auch während der Kölner Studienjahre des Canisius, stand er dieser als Regens vor. Seine Absicht, die allerdings nicht zur Verwirklichung gelangte, war es, die Montana nach seinem Tode den Jesuiten zu übergeben<sup>52</sup>. Diesem Manne, der so in seinem Alter ganz in die neue Zeit der Reform der katholischen Kirche hinüberreicht, war Glarean in seinen Kölner Jahren ganz besonders verbunden gewesen. Er rühmt im vorliegenden Gedichte des Matthias Lehrgabe und dessen Sorge um den Studienfortschritt der ihm anvertrauten Jünglinge (Vers 87 ff). Kremer war auch der einzige der Kölner Lehrer, auf den sich in dem 1516 gedruckten, Zwingli gewidmeten Elegien-Bande Glareans ein Lobgedicht findet<sup>53</sup>: Matthias von Aachen, der Philosoph und Theologe, wird darin vom jungen Loriti in eleganten humanistischen Strophen als Vorbild für das Leben besungen. Das Leben hat dann, indem es Glarean zu einem ähnlichen Wirken als Jugendbildner führte, die Kölner Ahnung wahr gemacht.

Glarean erlebte in Köln die entscheidende Wendung von der Theologie zum Humanismus. Das vorliegende Gedicht ist der Beleg dafür: es beginnt mit dem Lobpreis einer der scholastischen Methode verschriebenen theolo-

---

testimonium crederem, si probitatem quoque cum illa eruditione sua non coniunxisset. Mihi gratissimum feceris, si venerandum senem salutaris ex me familiamque suam universam, cui non possum in Christo non precari optima, quia suis me beneficiis fovit in multos annos». J o s. H a n s e n, Rheinische Akten z. Geschichte des Jesuitenordens (1896) 170/1.

51) K e u s s e n I. p. 100\* No. 119 u. II. p. 511 No. 51. Er war 1501 als Student immatrikuliert worden, also nur wenig älter als Glarean.

52) O. B r a u n s b e r g e r II. 803/4. J o s. H a n s e n, Rhein. Akten 79 u. 292.

53) Elegiarum lib. I.: Ad Matthiam Aquanum Philosophum et Theologum Agripinensem. Es heisst hier u. a.:

Tu mihi prima salus, tu nostrae gloria vitae,  
Ingenii gravitas, perpetuumque decus.

Te solum meditor, gaudebam (crede canenti)

Aspectu placido colloquioque tuo.

Tu mihi quidquid ago, blanda sub imagine semper

Praesto es, et ante oculos videris esse meos.

Atque ego dum vivo, vives quoque candide mecum

Unica spes animi, dulcis Aquane, mei.

gischen Lehranstalt, aber die Muse schenkt dem Dichter zum Schlusse Lieder und Laute (Vers 105 ff) und verspricht ihm Hilfe und Ermächtigung, öffentlich in der Welt aufzutreten. Und das merkwürdige kleine Werk sagt noch mehr: es zeigt, dass schon von der Kölner Zeit her Linien da sind, welche die Entwicklung Glareans beeinflussten und die schließlich den reifen Mann zu einer Haltung führten, durch die er weit über den Humanismus hinauswuchs. Es ist darum eine wichtige Quelle zu Loriti's Biographie.

\* \* \*

Unter Glarean-Texten, die der Münchener Kodex enthält, darf schliesslich auch die Selbstbiographie in Versen von 1559 als Quelle für die Lebensbeschreibung Loriti's Aufmerksamkeit beanspruchen. Als Dichtung steht sie zwar den Werken aus der humanistischen Jugendzeit nach<sup>1</sup>. Auch die direkten sachlichen Aufschlüsse, die sich darin finden, sind — abgesehen von dem sehr bemerkenswerten Detail über die Dichterkrönung durch Kaiser Maximilian — gering. Der ganze zweite Teil (von Vers 101 an) ist ein Lobgesang auf das breisgauische Freiburg und besonders auf Kaiser Karl V., der das spanische Weltreich, und auf dessen Bruder, König Ferdinand, der die habsburgisch-katholische Politik in Deutschland führte. In dieser Welt lebte der Dichter, seit er 1529 von Basel an die vorderösterreichische Hochschule übersiedelt war; ihr hat er sich — das belegt diese Dichtung in ihrem Schlussteil eindrucklich — auch geistig völlig eingegliedert<sup>2</sup>.

Das Gedicht wurde, wie der Titel berichtet, von Glarean selber vorgesungen, als er 1559 wiederum seine Vorlesung über Livius begann<sup>3</sup>; es zeigt mit dieser seiner eigenartigen Veröffentlichung einmal mehr die eigenwillige und stark persönlichkeitsbetonte Art von Glareans Lehrweise an der Hochschule<sup>4</sup>. Entstanden ist das Gedicht vermutlich wesentlich

---

1) Dafür ist sie seltener Beleg einer Glarean-Dichtung aus der Spätzeit.

2) Vgl. dazu auch die Briefe an Aegidius Tschudi.

3) Die erhaltene Aufzeichnung stammt jedoch erst aus dem Jahre 1560, vgl. oben p. 9.

4) Vgl. betr. ähnliche Szenen schon in Basel Fritzsche 15, Vischer 197. — Auch die Sueton-Vorlesung von 1554 hat er durch Vorsingen eines Gedichtes eingeleitet (Fritzsche 124).

früher; möglicherweise wurden auch Teile hineinverarbeitet, die ursprünglich bei anderer Gelegenheit geschrieben worden waren<sup>5</sup>.

Das dürfte vor allem für die Verse gelten (10 — 48), die der Kölner Zeit gewidmet sind und die noch deutlich etwas von der humanistischen Jugendfreude, die den jungen Glarean dort erfüllte, verspüren lassen<sup>6</sup>. Hier finden sich nun auch recht schätzenswerte und bisher unbekannte Nachrichten über jenes Ereignis, das zweifelsohne den Höhepunkt der Kölner Universitätsjahre Loriti's bildete und ihm den süßen ersten Ruhm und die Grundlage zu seiner späteren Berühmtheit einbrachte.

Glarean war — wie allgemein bekannt<sup>7</sup> — anlässlich des Reichstages von 1512 in Köln von Maximilian I. zum Dichter gekrönt worden. Der junge Glarner hatte am 25. August<sup>8</sup> dem Kaiser einen eigens zu dessen Ehren gedichteten Lobgesang<sup>9</sup> vortragen dürfen, der huldvollste Aufnahme fand<sup>10</sup>. Wir erfahren hier nun Näheres über die glücklichen Um-

5) Wahrscheinlich ist es kurz nach der Uebersiedelung nach Freiburg entstanden, worauf besonders der Hinweis auf den damals noch lebendigen Ruhm Merklins (unten p. 156) und auch die verschiedenen Anspielungen auf historische Ereignisse (Türkenkrieg 1526—32, Zug Karls V. gegen Tunis 1535) hinweisen.

6) Die Erwähnung der Kölner Legenden von der hl. Ursula und den Dreikönigen (Vers 17 ff.) ist typisch frühhumanistisch.

7) Schreiber 11, Fritzsche 8.

8) Der einzige Quellenbeleg für das Datum der Dichterkrönung vermittelt Schreiber 119 mit seiner Inhaltsangabe des seltenen Kölner Druckes von 1512, welcher die von Gratius besorgte (s. oben p. 38) Ausgabe von Glareans Loblied auf Kaiser Maximilian enthält. Dort waren auch weitere Verse beige gedruckt, u. a.: «In laudem ornatissimi HENRICI GLAREANI Helvetii, poetae lauro decorati a Divo Maximiliano Caesare semper Augusto anno MCCCCCXII octavo Calend. Septembr. Othonis Vulturii Dridentis carmen extemporale.» Diesen Otto Vulturius aus Trient, offenbar ein Glied aus dem Kölner Freundeskreis Loriti's, konnte ich nicht identifizieren.

9) Betr. Druck s. oben p. 11, No 2.

10) Schreiber 118 teilt folgendes, dem Drucke von 1512 beige gegebenes Hexastichon mit, das die Krönungsscene näher beschreibt:

Quisquis amas Musas, et in alta Phocidae Nymphas  
Fige pedem, quoniam extulit. Accipit Maximilianus  
Hunc nostrum claro GLAREANUM munere Caesar  
Et lauro caput ornatur. Medius caput aurum  
Gemmiferum digitus. Caesar valedixit eidem:  
Vade in pace, tuae gentis fidissime fautor.

Verfasser ist Heinrich Bardwick, seit 1508 an der Kölner Universität immatrikuliert und der Montaner Burse eingeschrieben (Keussen II. p. 628 no 7),

stände, die Loriti den Zugang zum Ohr des Kaisers verschafften. Es war nach Glareans Selbstzeugnis (Vers 44) der damalige kaiserliche Rat Balthasar Merklin<sup>11</sup>, welcher den vor freudiger Erregung bebenden Jüngling dem Kaiser empfehlend vorstellte und ihm das seltene Glück vermittelte, so jung und erst am Beginn des Schaffens stehend, schon mit dem Lorbeer Apoll's ausgezeichnet zu werden (Vers 40 f). Balthasar Merklin war eine höchst eigenartige Persönlichkeit. Auf Grund der Möglichkeiten, welche das zu seiner Zeit im Habsburger Staat zu voller Ausbildung gelangenden Beamtentum erschloss, stieg er aus einfachen bürgerlichen Kreisen bis zur Würde eines Reichsvizekanzlers auf, was 1527 erreicht wurde. Von 1529 bis zum unerwartet eingetretenen Ableben am 31. Mai 1531 stand er auch dem Bistum Konstanz als Bischof vor. Seinen Erfolg und Ruhm<sup>12</sup> verdankte er allerdings weniger bedeutenden Leistungen auf politischem oder kirchlichem Gebiete als vielmehr seiner ungewöhnlich umsichtigen und gewandten Beamtentüchtigkeit, die ihn zu einem einflussreichen Ratgeber Maximilians und nachher Karl V., zuerst des Grossvaters und dann des Enkels, machte. 1507 auf dem Reichstage von Konstanz, wo er ein Kanonikat besass, war er von Maximilian zum kaiserlichen Rat und Pfalzgrafen ernannt worden. In dieser Eigenschaft kam er im Gefolge des Kaisers im Sommer 1512 zum Reichstage nach Köln<sup>13</sup>, wo er auch mit der Vertretung des Bischofs von Konstanz

---

möglicherweise ein Verwandter von Glareans Lehrer Bardwick (s. oben p. 41). Er gehörte offenbar zum Montaner Freundeskreis Loriti's, der die Dichterkrönung betrieb, und diese Verse, wie auch Gratians Druck, sind wohl ein Echo der nachfolgenden Feiern im Freundeskreise.

- 11) geb. 1479 zu Waldkirch im Schwarzwald. Ueber ihn: A. Willburger, Die Konstanzer Bischöfe und die Glaubensspaltung (1917) 137 ff. A. Hasenclever, Balthasar Merklin, Propst zu Waldkirch, Reichsvizekanzler unter Kaiser Karl V. (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 34/1919 und 35/1920). P. Kalkoff, Der Wormser Reichstag 1521 (1922) 111 ff.
- 12) Es ist nicht anzunehmen, dass dieser sehr lange nachwirkte, weshalb Glareans diesbezügliche Verse (45), die davon als von etwas noch Gegenwärtigen sprechen, wohl viel früher als 1559 entstanden sein müssen.
- 13) Der Reichstag von 1512, der sich mit Fragen der Reichsreform und besonders des Militärwesens befasste, besammelte sich im April in Trier und wurde dann nach Köln verlegt (H. Ulmann, Maximilian I. 2. Bd. (1891) 562 ff). Der Kaiser traf am 16. Juli in Köln ein und verweilte dort bis zum 10. Oktober (V. v. Kraus, Itinerarium Maximiliani I. (Archiv für öster. Geschichte 87/1899 p. 291).

beauftragt war<sup>14</sup>. Diese seine Stellung am Hofe nutzte er damals, um Loriti dem Kaiser vorzustellen und ihm den Wettstreit um den kaiserlichen Dichterlorbeer zu ermöglichen. Glarean bewahrte Merklin dafür dauernd ein dankbares Andenken und widmete ihm 1531, kurz vor dessen Ableben, seine Arbeit über die Chronologie des Livius<sup>15</sup>.

Es ist auffällig, dass es dem damals gänzlich unbekannten jungen Studenten Loriti aus Glarus gelang, den geschäftigen und seine Beziehungen umsichtig nutzenden Mann<sup>16</sup> als Fürsprecher beim Kaiser zu gewinnen. Vermutlich waren es Genossen aus der Rottweiler Zeit, Schwarzwälder wie Merklin, welche den Landsmann, dem sie nahestanden, auf den jungen genialen Glarner, mit dem sie in der Montaner Burse zusammenlebten, aufmerksam machten. Im Kreise der Jugendfreunde wusste man sicher vom eben sich regenden dichterischen Talent Glareans: seine kurz vorher entstandenen ersten Werke, das 1510 begonnene Epos vom Näfelser Krieg und wohl auch die literarischen Früchte, die er von der Sommerreise 1511 in die Heimat nach Köln zurückgebracht hatte<sup>17</sup>, waren hier bekannt, ja für die Freunde geschrieben worden. Mitschollaren<sup>18</sup> mögen die Verbin-

14) Kalkoff p. 112.

15) Fritzsche 94. — Dieser 1531 bei Froben erschienenen Druck ist von Glarean Merklin *mecenati suo summo opere colendo* gewidmet. Es heisst im Widmungsbrief über diese auf die Dichterkrönung von 1512 zurückgehenden Beziehungen: «*Circumspicienti autem mihi cui hos nostros potissimum dedicarem labores, occurebat in primo amplitudo ac magnificentia tua, quae tot beneficiis me sibi convinxit, ita de me est merita, ut nihil non illi debere existimem. Non parum autem deterrebat muneris huius exiguitas ac vilitas, verum rursus animum dabat humanitas tua, non nunc primum mihi, sed multis ante annis in aula Clementissimi Pientissimi-que Caesaris Mx. Aemylani cognita, qua fretus ego ausus sum magnificentiae tuae hanc nostram offerre operam, ut saltem animi grati speciem darem.*»

Merklin selbst erlebte diese Widmung nicht mehr, wie Glarean selbst unter neuerlicher Erwähnung von dessen Verdiensten anlässlich der Dichterkrönung im Briefe vom 4. März 1532 an Johannes Laski schreibt: «*Chronologiam in Livio cui dedicavimus is bonus vir fuit et apud Maximilianum Caesarem olim meus examiner ut vocant, sed tamen videre non potuit nostram in eum gratitudinem, antea e vivis cessit. Sed non poenituit tamen mei.*» (Simon Abbess Gabbema, *Illustrium et clarorum virorum Epistulae*, [1669], p. 16).

16) Merklin galt als geldgierig und als Pfründenjäger (Kalkoff l. c.)

17) s. oben p. 16 u. 25.

18) Es ist hier wohl in erster Linie an die Brüder Daniel und Johann Jfflinger zu denken, die beide seit 1510 in Köln studierten (Kussen II. p. 669 No 88 und



dung zwischen Glarean und Merklin<sup>19</sup> angebahnt und damit dem jungen Humanisten den Weg zum Ruhm geöffnet haben. Die kaiserliche Dichterkrönung, in Köln durch Freunde aus der Montaner Burse vermittelt, bildet so in allem Abschluss und Krönung der Entwicklung Glareans zum Humanisten. Des Rubellus Unterricht in Rottweil hatte dazu den Grund gelegt, an der Kölner Hochschule und in der Montaner Burse ist sie dann unter eigenartigen Umständen zu einer ersten Reife gelangt und hat hier auch schon früh höchste Anerkennung erlangt. Durch die interessanten Verse über die Dichter-Krönung rückt sich dieses auf 1559 datierte Spätwerk Glareans in Zusammenhänge um die Kölner Zeit und rundet harmonisch deren Bild.

Von da ab ist die autobiographische Erzählung recht frei, und was die chronologische Folge der aufgeführten Ereignisse anbetrifft, nicht immer genau gestaltet. Glarean ging von Köln nicht, wie in Vers 49 dargestellt, direkt nach Italien, sondern wurde am 1. Mai 1514 in Basel immatrikuliert<sup>20</sup> und am 2. Juni in das Magister-Kollegium aufgenommen<sup>21</sup>. Zugleich erhielt er die Erlaubnis, eine Studentenherberge — ein Archigymnasium — zu eröffnen.

---

p. 670 No 95). Sie entstammten der Familie Jfflinger von Granegg (Oberbadisches Geschlechterbuch II 188/9) und müssen mit Glarean nahe befreundet gewesen sein. Der Druck des Lobspruches von 1512 auf den Kaiser, der Loriti die Dichter-Krone eintrug, enthält, was auf die Verdienste am Zustandekommen dieser Ehrung hinweist, auch ein Distichon Glareans *Ad Daniele Iptlingium Hercinium praeclarae nobilitatis adolescentem* (S c h r e i b e r 119). Vermutlich haben beide schon mit Glarean zusammen auf der Schule von Rottweil, wo ihr Onkel Hans Friedrich, *Juris utr. Doctor*, seit 1505 Bürger und Fiskal war (Oberbad. Geschlechterbuch 1. c.) studiert. In den *Duo elegiarum libri* (II) richtet Glarean sowohl «*Ad Daniele Erytropolitanum Hercinium*» wie auch «*Ad Joannem Erytropolitanum Hercinium Danielis Fratrem*» eine Dichtung, worin er wiederum deren vornehme Familie betont. Beide verliessen 1514, im gleichen Jahre wie Glarean, Köln und wurden am 14. Mai 1514 in Freiburg i. Brg. immatrikuliert (Mayer I. p. 213 No 11 u. 12), wo übrigens auch Merklin im folgenden Jahre ehrenhalber eingeschrieben wurde (ebda p. 220 No 62).

- 19) Merklin muss also doch humanistische Interessen gehabt haben, was Kalkoff 117 wohl irrtümlich leugnet.
- 20) S c h r e i b e r 15 bringt diese Mitteilung auf Grund eines Matrikelauszuges, den ihm der junge Jakob Burckhardt vermittelt hatte (oben p. 8, A. 5).
- 21) W. V i s c h e r, *Geschichte der Universität Basel* (1860) 195. R. W a c k e r n a g e l, *Humanismus und Reformation in Basel* (1924) 151.



Damit war die Grundlage für ein nationalpolitisches Wirken Glareans auf dem Gebiete der humanistischen Bildung eidgenössischer Jugend gelegt, was die nächsten Jahre in Pavia, Basel, Paris und wieder in Basel füllen sollte. Ende 1514 erschien dann in Basel die *Helvetiae Descriptio*, was Loriti für diese eidgenössische Bildungsaufgabe auch in den Augen der Oeffentlichkeit qualifizierte. Der Druck wurde der im Januar 1515 in Zürich besammelten Tagsatzung überreicht. Es scheint zwar, dass nicht alle Erwartungen, die der junge und offenbar sehr selbstbewusst auftretende Dichter damit verband, in Erfüllung gingen<sup>22</sup>. Aber eine der kaiserlichen Dichterkrönung ähnliche eidgenössische Anerkennung wurde ihm doch: es bahnte sich die Berufung zu einer nationalen Funktion in der eidgenössischen Jugendbildung an. Glarean gewann damals die besondere Freundschaft des Freiburger Tagherren Peter Falk, des bedeutenden Humanisten, und auf dessen Betreiben<sup>23</sup> wurde Loriti für seine vaterländische Dichtung ein Ehrengeschenk von 20 rheinischen Gulden und ein mailändisches Studienstipendium an der Universität Pavia verliehen. Herzog Maximilian Sforza hatte sich 1513 verpflichtet, aus jedem eidgenössischen Orte einen Studenten auf der hohen Schule zu Pavia mit einem Jahrgeld von 50 rheinischen Gulden während 5 Jahren zu Studienzwecken frei zu unterhalten<sup>24</sup>. Es zogen in der Folge viele Schweizer dorthin<sup>25</sup>. Nach aller Wahrscheinlichkeit steht Glareans Italien-Reise damit in Zusammenhang, dass er zur Führung eines Schweizer Studenten-

---

22) Ulrich Lener berichtet am 14. Februar 1516, er habe vom einflussreichen Zürcher Ratsherrn Hans Jakob Grebel mit Bezug auf dieses literarische Ereignis an der Tagsatzung erfahren, «die Eidgnossen hettend dem Glareano geben, was er het wellen, wenn er nit fantastesch wer gsin» (Vadian-Briefwechsel No. 60, St. Galler Mitteilungen z. vaterl. Geschichte, 24/1891, p. 147). Glarean hatte offenbar sogleich nach der Ankunft in Basel mit diesem nationalen Dichtwerk begonnen. Die dem englischen Gesandten Wilhelm Rinck gewidmete Prosa-Fassung, die *Fritzsche* im Zentralblatt für Bibliothekswesen V/1888 p. 80 ff herausgegeben hat, ist vom 25. Juli 1514 datiert. Die Vorarbeiten dazu gehen aber sicher auf die Kölner Zeit zurück (s. unten p. 55, A. 6).

23) Falk meldet dies selber an Zwingli nach Glarus in seinem Briefe v. 23. Januar 1515 (Zwingli Br. I. p. 33). Ueber das damals Falk gewidmete Exemplar der *Helvetiae Descriptio* s. A. Wagner, Peter Falks Bibliothek (Freiburger Geschichtsblätter 28/1925 p. 64).

24) Eidg. Abschiede III/2 p. 748 g.

25) vgl. das Verzeichnis: *Studenti e pensionati svizzeri a Pavia ed a Milano nel 1513*, in: *Bollettino storico della Svizzera italiana* 19/1897 p. 104 ff.

hauses in Aussicht genommen war<sup>26</sup>. Das ihm dafür versprochene mailändische Stipendium dürfte in Verbindung mit den Verhandlungen über ein neues Bündnis zur Verteidigung Mailands, die dann am 3. Februar 1515 zum Abschluss gelangten<sup>27</sup>, verabredet worden sein. Glarean verlebte den Sommer und Herbst 1515 in Pavia. Aber die politischen Verhältnisse, welche diesen Italien-Aufenthalt ermöglicht hatten, brachten ihn auch vorzeitig zum Abschluss: der interessante Hinweis auf den Krieg, der Glarean aus dem Lande trieb (Vers 52), bezieht sich auf den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Marignano am 13./14. September 1515, wodurch die Ausrichtung des versprochenen Stipendiums verunmöglicht wurde<sup>28</sup>. Loriti kehrte nach Basel zurück, wo ihm nun zwar keine befriedigende Wirksamkeit<sup>29</sup>, dafür aber (Vers 57) die Bekanntschaft mit Erasmus von Rotterdam<sup>30</sup> zum grossen bestimmenden Erlebnis wurde.

Die durch die Descriptio-Widmung an die Tagsatzung angeknüpften Beziehungen wirkten jedoch auch nach der Rückkehr aus Italien in interessanter Weise bestimmend auf Glareans Lebensschicksal ein. Politisch führende Persönlichkeiten, die auch dem geistigen Leben ihre Aufmerksamkeit schenkten, verfolgten den Plan weiter, dem hochbegabten jungen Glarner die humanistische Bildung der eidgenössischen Jugend anzuvertrauen: nicht zwar in Basel, sondern in Paris. Zur Besiegelung des am 29. November 1516 zu Freiburg unterzeichneten ewigen Friedens mit Frankreich wurde auf Betreiben des französischen Gesandten Herzog René Bastard von Savoyen<sup>31</sup> im Januar 1517 eine aus dem Freiburger

---

26) Mehrere Schweizer Studenten in Pavia finden sich nachher wieder in Glareans Studenten-Pensionat in Paris, so aus Glarus Valentin Tschudi und aus Freiburg Peter Girod.

27) W. Gisi, Der Anteil der Eidgenossen an der europ. Politik 1512 — 1516 (1866) p. 149.

28) Im Briefe vom 2. November 1517 an Myconius, wo er in Paris Aehnliches befürchtete, spielt Glarean darauf an (Büchi No. 1 p. 176).

29) Schreiber 23, Fritzsche 14 und 20, Vischer 197.

30) Erasmus war in der zweiten Hälfte August 1514 nach Basel gekommen und blieb dort bis zum Frühling 1516 (J. Huizinga, Erasmus [1936] 107/11). Ueber den Einfluss des Erasmus auf Glarean s. meine Schrift: Glarean und Aegidius Tschudi p. 7.

31) Glarean muss mit Herzog René schon früher in Beziehung getreten sein. Die Duo elegiarum libri v. 1516 enthalten ein Lobgedicht «Ad illustrem D. Renatum ducem Allobrogum et comitem Villarii.»

Schultheissen Peter Falk und dem Zuger Ammann Hans Schwarzmurer bestehende eidgenössische Abordnung nach Paris gesandt, die mit König Franz I. auch noch über einige Nebenpunkte des damals abgeschlossenen grossen französisch-schweizerischen Ausgleiches zu verhandeln hatte. Die Gewährung von Freiplätzen für schweizerische Studenten zur Ausbildung in den klassischen Sprachen, aber auch im Französischen und deren geeigneten Unterbringung und Behütung in Paris bildete eine solche eidgenössische Forderung<sup>32</sup>. Ganz unzweifelhaft war es der Freiburger Peter Falk, der damals die Betreuung Glareans mit dieser Aufgabe betrieb<sup>33</sup>, und ebenso sicher ist es, dass die Kölner Montaner Burse, in welcher Glarean selbst glückliche Jugendjahre verlebt hatte, in dem eidgenössischen Studenten-Pensionate wieder auflebte, welches Glarean dann während der ganzen Dauer seines Pariser Aufenthaltes — vom Mai 1517 bis Februar 1522 — leitete. Was man über diese Tätigkeit weiss<sup>34</sup>, verrät ungewöhnliches pädagogisches Geschick. Um diese Aufgabe eines Schwei-

---

32) J o s. Z i m m e r m a n n, Peter Falk, ein Freiburger Staatsmann und Heerführer (Freiburger Geschichtsblätter 12/1906 p. 97/8).

Der französische König gewährte ab Mai 1517 für jedes eidg. Ort 100 Fr. Stipendien; die eidg. Gesandten in Paris hatten deren «ziemliche und ehrliche» Unterbringung in Paris zu verlangen (Eidg. Abschiede III/2 p. 1051 n.).

Das Glarean ausgerichtete französische Stipendium betrug jährlich 150 Fr., wie Beatus Rhenanus am 24. April 1517 an Erasmus nach Basel schrieb (R h e n a n - Briefwechsel [1886] p. 93).

33) Glarean gibt im Briefe vom 19. Dezember 1520 an Jörg Supersax darüber ein Selbstzeugnis. (Anzeiger für Schweiz. Geschichte 44/1914 p. 98).

Loriti stand mit diesem bedeutenden Freiburger Staatsmann und Humanisten seit der Veröffentlichung des *Descriptio in Freundschaft* (oben p. 48) und besuchte auf Falks Anregung hin 1515 Avenicum (F r i t z s c h e 16), bei welcher Gelegenheit die Verse auf diese helvetische Ruinenstadt (oben p. 14) entstanden. Durch Schenkung einer Erasmus-Schrift und durch Widmung seines ersten musikalischen Werkes, *Isagoge in musica* von 1516, hielt der junge Glarean sich bei Falk in empfehlender Erinnerung (A. W a g n e r l. c. p. 148).

Seinen Schülern gegenüber pflegte Glarean auch die Verdienste des Glarner Rates um die Pariser Burse zu betonen, meldet Peter Girod in einem Briefe vom 15. September 1517 an Falk (A. B ü c h i, Peter Girod in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 18/1924 p. 313).

34) Dazu bes. der Aufsatz von A. B ü c h i, Glareans Schüler in Paris, in der Festschrift R. Durrer (1928) und im Geschichtsfreund 83/1928.

Als Schüler von Loriti's Pariser Burse werden dort auch einige Glarner: Jakob Heer, Fridolin Egli, Kaspar Gallati, Oswald Elmer, Fridolin Zopfi und Peter und Valentin Tschudi nachgewiesen.

zer Studentenerziehers in Paris fortführen zu können, verzichtete er auch auf die anfänglich erstrebte Professur für Poesie an der Pariser Universität. Als im Februar 1518 durch den Tod des Faustus Andrelinus<sup>35</sup> die humanistische Lehrkanzel dort frei wurde, unternahm Glarean sowohl bei Peter Falk<sup>36</sup> wie auch bei der Tagsatzung vom Mai 1518 in Zürich persönlich Schritte zur Erlangung der Nachfolgerschaft<sup>37</sup>. Da die Franzosen aber als Voraussetzung der Ernennung den Verzicht auf das bisher ausgerichtete Stipendium als Leiter des Schweizer Studentenhauses in Paris verlangten, lehnte er schliesslich, um die ihm von der Tagsatzung anvertraute nationale Bildungsaufgabe in Paris weiterführen zu können, den Eintritt in den ausschliesslichen Dienst des Königs zum grossen Erstaunen der Franzosen ab<sup>38</sup>.

Merkwürdigerweise findet diese ganze nationalpolitische bedeutungsvolle Tätigkeit im autobiographischen Gedichte keine Erwähnung<sup>39</sup>. Diese später geschriebene Rückschau Glareans auf sein Leben erfolgte eben schon ganz aus dem Blickpunkte seiner nachmaligen gegenreformatorischen Einstellung. Dies zeigt sich auch bei der Erwähnung der vielen Pariser Persönlichkeiten, mit denen er während seines dortigen Aufenthaltes im Verkehr gestanden haben will. Er nennt (Vers 71 f.) Wilhelm Cop, den Leibarzt König Franz I.<sup>40</sup>, den Polyhistor Wilhelm Budé<sup>41</sup>, Cyprianus

---

35) geb. ca. 1460 in Forli, seit 1488 in Paris, seit 1489 Professor der Poesie und Verfasser vieler Lobgedichte auf die Politik der französischen Könige. Er starb am 25. Februar 1518. (*Dictionaire de Biographie française* II. 972/3).

36) Die darauf bezgl. Briefe sind herausgegeben von A. D a g u e t (*Anzeiger für Schweiz. Geschichte* III/1880 p. 338 und J o s. Z i m m e r m a n n (*Freiburger Geschichtsblätter* IX/1902 p. 160 ff).

37) Die Empfehlungsschreiben der Tagsatzung von 1518 hat A. C o r r o d i - S u l z e r (*Zwingliana* V/222 f), jenes von 1519 E. B l ö s c h (*Anzeiger für Schweiz. Geschichte* V/1887 p. 56) veröffentlicht.

38) Brief Glareans an Bruno Amerbach vom 21. Dezember 1518 (A. H a r t m a n n, *Die Amerbach-Korrespondenz* II. [1943] No. 644 p. 147).

39) Auch nicht die *Helvetiae Descriptio*, die doch, wie aus der Dedicationsepistel an Uttinger hervorgeht, ausdrücklich mit nationalpolitischer Zielsetzung entstanden war.

40) † 1532. Glarean erwähnt ihn auch 1517 und 1519 in Briefen an Zwingli (*Zwingli Br. I.* 59 und 168).

Taleus<sup>42</sup>, aber daneben auch Humanisten, von deren Beziehungen mit Glarean bisher nichts bekannt war, wie den Naturwissenschaftler Ruellus<sup>43</sup> und den Historiker Aemylius<sup>44</sup>. Mit einer näheren Charakterisierung bedacht wird aber nur Johannes Laskaris<sup>45</sup>, der Glarean in Paris in den humanistischen Studien förderte, und bezeichnenderweise Germain Brice<sup>46</sup>, der nachmalige scharfe theologische Gegner Oekolampads.

In gleicher Weise sieht Glarean auch dort, wo er die Rückkehr nach Basel schildert (Vers 80 ff), in der Schau dieses Spätwerkes nur mehr die durch die Reformation in der Rheinstadt ausgelösten Veränderungen. Die Abreise aus Paris muss im Februar 1522 erfolgt sein<sup>47</sup>, der Aufenthalt hatte fünf Jahre gedauert (Vers 79). Auch jetzt in Basel war wieder die Organisation und Leitung einer Studentenburse sein Hauptanliegen<sup>48</sup>.

- 
- 41) 1468 — 1540, Bibliothekar Franz I., bekannt als Förderer des Griechisch-Studiums und Anreger zur Gründung des Collège de France. Glarean pflog mit ihm vertrauten Umgang (Amerbach-Korrespondenz II. p. 147, Zwingli Br. I. 59, 127, 168, 482).
  - 42) Er weilte, wie im Briefe vom 29. Januar 1518 an Zwingli bezeugt ist, bei Glarean in Paris (Zwingli Br. I. 74).
  - 43) Jean Ruel, 1479 — 1537, Leibarzt Franz I., Humanist, Botaniker, Prof. der Medizin in Paris, Kanonikus an Notre-Dame. Sein Buch «De Natura stirpium», 1536, wurde wiederholt, 1537 auch in Basel, gedruckt.
  - 44) Aemilius Paulus, aus Verona gebürtig, 1499 von Ludwig XII. als königlicher Historiograph nach Paris berufen. † 1529. 1517 — 39 erschienen seine «De rebus gestis Francorum libri X» (E. F u e t e r, Geschichte der neueren Historiographie [1936] 139 ff). — Peter Tschudi berichtet am 25. Oktober 1518 an Zwingli nach Glarus vom Erscheinen dieses Geschichtswerkes (Zwingli Br. I. 100).
  - 45) Gebürtig aus Konstantinopel, † 1535. Er weilte seit 1517/18 in Paris, wo die Einrichtung eines griechischen Kollegs geplant war. Glarean hörte bei ihm, wie er selber Zwingli berichtet, Vorträge über Homers Odyssee und war häufig mit ihm zusammen (Zwingli Br. I. 156. F r i t z s c h e 22).
  - 46) Kanonikus an Notre-Dame, † 1538. Er eröffnete 1527/8 den literarischen Angriff auf Oekolampads Kirchenväter-Uebersetzung, worauf Glarean in Vers 72 der Autobiographie (unten p. 158) anspielt (E. S t ä h e l i n, Briefe und Akten zum Leben Oekolampads II [1934] 70 und 152 ff.).
  - 47) F r i t z s c h e 31.
  - 48) R. W a c k e r n a g e l, Humanismus und Reformation in Basel (1924) 429. — In Basel bestanden schon früher Studentenbursen (V i s c h e r 151, 183), aber diese Einrichtung wurde nun von Glarean, wie die 10 Bedingungen, die er im Briefe vom 7. Juli 1520 an Myconius für die Uebersiedelung nach Basel formu-

Aber wir erfahren darüber nichts und natürlich auch nichts über sein eigenes Schwanken in der Glaubensfrage<sup>49</sup>. Alles beherrschend erscheint in dem Bilde, das Glarean hier selber von seinen letzten Basler Jahren zeichnet, allein die Gestalt des Reformators Oekolampad<sup>50</sup>, der (Vers 90 ff.) leidenschaftlich mit beissendem Spotte überschüttet wird<sup>51</sup>.

Nach dem endgültigen Siege der Glaubensbewegung verliess Loriti Basel und zog nach dem benachbarten Freiburg i. Brg.<sup>52</sup>: die dortige vorderösterreichisch-habsburgische Universität wurde zum Rahmen für Glareans Wirken in seiner zweiten Lebenshälfte. Das in Köln so glänzend begonnene eidgenössisch-humanistische Jugendstreben, das dann in der Pariser und der Basler Studentenburse eine eigenartige Verwirklichung gefunden hatte, war abgeschlossen. Zwar riss die Verbindung mit der Heimat nicht ab<sup>53</sup>. Aber es war die völlig andere Welt der habsburgischen Gegenreformation, in die Heinrich Loriti aus Glarus nun hineinwuchs und in der er seine bedeutende Mannesarbeit leistete.

\* \* \*

---

lierte (abgedruckt bei B ü c h i No. VIII), bewiesen, selbständig und wohl nach dem Vorbild der Kölner Montana weiter gebildet. Loriti's folgende Basler Tätigkeit war ganz darauf konzentriert. Zwischen der Pariser und der Basler Burse scheinen auch Beziehungen bestanden zu haben; Glarean behielt sich die Ernennung eines Stellvertreters in Paris vor (B ü c h i 191), und der französische König versprach, ihm sein Stipendium auch nach Basel zu zahlen (ebda 202).

49) F r i t z s c h e 33 ff.

50) Oekolampad war anfangs November 1522 nach Basel gekommen und lebte als Korrektor des Druckers Cratander in dessen Haus «zum schwarzen Bären» (Petersgasse 13) (St ä h e l i n I. 200). Glarean war, wie dieser an Zwingli schreibt, sein unmittelbarer Haus-Nachbar (Zwingli Br. I. 623).

51) Dazu auch die Karrikatur-Zeichnung, reproduziert Zwingliana IV/7.

52) betr. Uebersiedelung nach Freiburg, die mit der Immatrikulation an der dortigen Universität am 29. März 1529 definitiv wurde, vgl. meine Arbeit: Glarean und Aegidius Tschudi p. 9. — A. B r u c k n e r hat seither in der «Neuen Zürcher Zeitung», No. 2122 / 7. Dezember 1936 einen undatierten Brief Glareans an den Basler Rat aus der Zeit des Wegganges veröffentlicht, worin Loriti mit Bezug auf seine Basler Studentenburse bedauernd spricht von seinem «so schonen und lustbarlichen Hus, daran ich so vil Arbeit und Costens erlitten, ouch so viel als minem Vatterland ze ziechen und verrucken, swer und misslegen gewesen».

53) An neuerer Literatur darüber: J. M ö s c h, Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn (Jahrbuch für Soloth. Geschichte 11/1938).



Für diese Periode des Ueberganges ergeben sich aus den im Münchner Kodex enthaltenen Werken Glareans zur Erfassung von dessen Persönlichkeit und Werk viele neue Aufschlüsse.

Es sind besonders die Kölner Studienjahre Loriti's, die nun in wesentlichen Stücken geklärt sind und die viel anschaulicher ins Licht treten. Immerhin muss darauf hingewiesen werden, dass wir auch daraus nicht von allem erfahren, was der junge Glarner dort an geistigen Anregungen empfing und was er in erstem Schaffen gestaltet hat. In der Musik, worin er später so bemerkenswerte Leistungen vollbrachte, scheint ihn — allerdings wie schon Caesarius in den klassischen Sprachen ausserhalb der Montana — Adam Volcmar aus Boppard<sup>1</sup> gefördert zu haben. Eine der merkwürdigsten Leistungen, welche das junge, vielseitige, wahrhaft bestaunenswerte Genie aus Glarus in Köln schuf: die Weltkarte von 1510, wird in diesen Quellen gar nicht erwähnt. Und doch war es in der Montana<sup>2</sup>, wo aus der Hand Glareans eine der ersten erhaltenen Zeichnungen des kurz vorher neu entdeckten Erdteiles Amerika<sup>3</sup> geschaffen wurde. In diese Zeit gehen auch die Anregungen zu seinen späteren bedeutenden literarischen Arbeiten aus dem Gebiete der Geographie zurück<sup>4</sup>.

Der Wert der hier veröffentlichten Gedichte liegt darin, dass sie eine neue und wesentliche Linie zeigen, die von Köln und der dortigen Universität mit ihrer Spätscholastik so ganz ohne Bruch über Glarean zum

---

1) vgl. F. W. E. Roth, Adam Volcmar zu Cöln in seinen Beziehungen zu Nicolaus Wollick und Heinrich Glareanus (Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein 68/1899 p. 190 ff).

Volcmar war seit 1491 an der Artistenfakultät tätig und Regens der Bursa Cornelii (Keussen II. p. 135 No. 94).

2) Das Vorwort zur Amerika-Zeichnung auf der Weltkarte Glareans ist datiert: Agrippinae ex Gymnasio Aristotelico nostro Anno ab herici jnfantis incarnatione MDdecimo Calendas April. tertio (Elter 6/7).

3) In diesem Zusammenhang ist Vers 742 des Näfelser Epos beachtlich, wo noch das alte Weltbild Europa, Asien, Afrika erscheint (unten p. 106 f.).

4) Darüber: Anton Elter, De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma «Americae» commentatio (Bonn, Universitätsprogramm 1896). E. Oberhummer, Zwei handschriftliche Karten des Glarean in der Münchener Universitätsbibliothek (Jahresberichte der geographischen Gesellschaft in München 14/1890). E. Hewood, Glareanus, his geographie and maps (The Geographical Journal 1905). L. Weisz, Die Schweiz auf alten Karten (1945) p. 46.

schweizerischen Humanismus führt. Das heimatliche Landschaftserlebnis, das Streben nach wissenschaftlicher Erdbeschreibung, ja in Verbindung damit der Gedanke des Vaterlandes ist Glarean nicht erst in Basel<sup>5</sup>, sondern schon in Köln<sup>6</sup> aufgesprungen. Und Köln vermittelte ihm auch das Können zu dem ersten grossen literarischen Gestalten in der neuen Humanisten-Weise, das uns in den hienach gedruckten Jugendgedichten Loriti's entgegentritt. Ebenso ist das von Glarean erst in Paris und Basel in patriotisch-eidgenössischem, dann in Freiburg i. Brg. in katholisch-gegenreformatorischem Sinne betriebene so fruchtbare Wirken in der Jugendbildung offenkundig entscheidend durch die Kölner Montana bestimmt worden. Schliesslich wird man auch die Behauptung, dass von einer besonderen Art und Ausprägung der Religiosität im schweizerischen Frühhumanismus nichts zu sehen sei<sup>7</sup>, nur mit Vorbehalten gelten lassen können. Es erscheint im Gegenteil als geradezu charakteristisch und kann aus Loriti's Jugendschaffen einlässlich verfolgt werden, wie die Welt des Spätmittelalters mit ihren eigenartigen religiösen Motiven aus den Heiligen-Legenden in die humanistische Vorstellung einströmt<sup>8</sup>. Glarean hat in Köln den Kult der hl. Ursula und der hl. Dreikönige als lebendige, das Volkstum erfüllende Wirklichkeit erlebt. Er hat den Gegenstand in seine eigenen Dichtungen aufgenommen<sup>9</sup>, hat nicht nur den Karthäuserorden und den hl. Thomas von Aquin besungen<sup>10</sup>, sondern auch Heiligen gestalten aus der Heimat in gleicher Weise humanistisch verklärt: die legendären Figuren von Fridolin und Hilarius werden im Epos vom Näfelser Krieg zu entscheidendem Eingreifen aufgerufen<sup>11</sup>, auf den

---

5) W. Näf in Schweizer Beiträge zur allgem. Geschichte 5/1947 p. 189.

6) Cochläus bemerkt in seiner Ausgabe des Pomponius Mela, Glarean habe schon 1511 an einer Descriptio Helvetiae gearbeitet. Dann hätte er wohl die persönlichen Eindrücke der Schweizerreise desselben Jahres mit darin verwendet, und es wäre wohl die Prosa-Fassung der Descriptio z. T. in Köln entstanden.

7) Paul Bänziger, Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz (1945) p. 125.

8) Ein Gegenstück zu Glarean bildet Lupulus (vgl. H. v. Greyerz, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ausgang des Mittelalters, in: Archiv des hist. Vereins Bern 35/1940 p. 435 ff.).

9) Autobiographie Vers 15 ff (unten p. 154); Reise Vers 121 ff u. 305 ff. Glarean sandte einen Druck der Ursula-Legende von Köln aus an Zwingli nach Glarus (vgl. L. v. Muralt in Zwingliana VI 1934/8 p. 336 ff.).

10) vgl. oben p. 13.

11) oben p. 19.

hl. Fridolin entstand, allerdings später in der Freiburgerzeit, ein eigener Lobgesang<sup>12</sup> und früher ein gleicher auf den Sittener Bischof Theodul<sup>13</sup>, den Walliser Pass-Patron Bernhard<sup>14</sup> und die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exsuperantius<sup>15</sup>. Und es ist offenkundig, dass ein Stück aus dieser religiösen Welt in Loriti dauernd weiter lebte und sein Wesen endgültig gestaltet hat.

Die nachfolgend erstmals gedruckten Dichtungen Glareans, die in ihrer deutschen Nachformung ein weiteres Publikum fesseln werden, dürfen darum auch die Beachtung der Wissenschaft beanspruchen.

---

12) abgedruckt p. 168. Eine Inspiration dazu war ihm allerdings schon 1511, auf der Reise nach Glarus geworden, s. unten p. 136.

13) oben p. 14, No 29.

14) s. oben p. 38.

15) gedruckt bei J. H. Hottinger, *Historia ecclesiastica* VIII. 1061. — Fritzsche p. 25 wird diesen Dingen doch nicht gerecht, wenn er solche Legendendichtungen als «willkürlich zurecht gestutzte Histörchen» hinstellt.

---

## ZUM TEXTKRITISCHEN APPARAT

*M* = Cod. Monacens. lat. 28325.

† bezeichnet Stellen, wo der Wortlaut verderbt oder das Versmass gestört ist.

\* bezeichnet Lücken.

[ ] bezeichnet, was getilgt,

< > bezeichnet, was ergänzt werden musste.

( ) bezeichnen bei den Marginalien Ergänzungen zum äusserlich beschädigten Texte.

*Descr.* verweist auf Glareans *Helvetiae Descriptio*, herausgegeben und übersetzt von Werner Näf, St. Gallen 1948.

**TEXTE**